

Leipziger Universitätsreden

Abschied und Neuanfang

Reden zum
Rektoratswechsel 2010/2011

UNIVERSITÄT LEIPZIG

Leipziger Universitätsreden

Neue Folge Heft 112

Reden zum Rektoratswechsel 2010/2011

Dies academicus am 2. Dezember 2010

Investitur am 31. Mai 2011



UNIVERSITÄT LEIPZIG

Impressum

Herausgeber: Rektorin der Universität Leipzig

Redaktion: Dr. Manuela Rutsatz

Satz: Randy Kühn

ISBN 978-3-941152-16-8

Redaktionsschluss: 31. Mai 2012

Auflage: 150 Stück

Preis: 2,50 Euro

Kontakt

Pressestelle

Ritterstraße 26, 04109 Leipzig

Telefon 0341 97-35020

presse@uni-leipzig.de

www.uni-leipzig.de/presse

Inhalt

Festveranstaltung zum Dies academicus 2010 am 2. Dezember 2010

Rede zum Abschluss seiner Amtszeit **9**

Professor Dr. iur. Franz Häuser
Rektor der Universität Leipzig, 2003-2010

Grußwort **19**

Professor Dr. Dr. Sabine Freifrau von Schorlemer
Sächsische Staatsministerin für Wissenschaft und Kunst

Rede **27**

Burkhard Jung
Oberbürgermeister der Stadt Leipzig

Rede **31**

Professor Monika Harms
Vorsitzende des Hochschulrates der Universität Leipzig

Abschiedsgruß des StudentInnenRates **35**

Simon Feldkamp, Jakob Heuschmidt und Jenny Kunhardt
SprecherInnen des StudentInnenRates der Universität Leipzig

Die gesunde Universität - Erste offizielle Rede der am 16. November 2010 gewählten Rektorin der Universität Leipzig **39**

Professor Dr. med. Beate A. Schücking

Investitur am 31. Mai 2011

Grußwort

47

Stanislaw Tillich
Ministerpräsident des Freistaates Sachsen

Rede

51

Professor Dr. med. Beate A. Schücking

Podiumsdiskussion

57

„Weltoffene Leipziger Universität - Welche Handlungsstrategien brauchen wir?“

Teilnehmer

Zusammenfassung Podiumsdiskussion

59

Rektorin in ihr Amt eingeführt - Podiumsdiskussion zur Zukunft der Universität

Dr. Manuela Rutsatz / Susann Huster
Pressestelle der Universität Leipzig

**Reden zum
Rektoratswechsel
2010/2011**

Dies academicus
2. Dezember 2010
Gewandhaus Leipzig

und zur Investitur
31. Mai 2011
Hörsaalgebäude, Hörsaal 9

**Reden zum
Dies academicus 2010
(Auswahl)**

2. Dezember 2010
Gewandhaus Leipzig

Rede zum Abschluss seiner Amtszeit

Professor Dr. iur. Franz Häuser
Rektor der Universität Leipzig, 2003-2010

Magnifizienz, lieber Herr Schlegel,
liebe Herren Prorektoren,
sehr geehrte Frau Staatsministerin von Schorlemer,
sehr geehrter Herr Oberbürgermeister Jung,
sehr geehrte Abgeordnete des Deutschen Bundestages und des Sächsischen
Landtages, Mitglieder des diplomatischen und konsularischen Corps,
Magnifizenzen,
sehr geehrter Herr Vizepräsident der Hochschulrektorenkonferenz Dicke,
Spectabiles, Mitglieder des Hochschulrates mit Frau Professor Harms an der
Spitze,
sehr geehrte Frau Professor Schücking,
sehr geehrter Herr Präsident der Sächsischen Akademie der Wissenschaft zu
Leipzig Stekeler-Weithofer,
Altmagnifizienz Cornelius Weiss,
Ehrensensatoren,
liebe Kolleginnen und Kollegen, darin eingeschossen die Mitglieder des
Akademischen Senats und des Erweiterten Senats,
liebe Studierende und SprecherInnen des Studentenrats,
liebe Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter,
meine sehr verehrten Damen, meine Herren!

Es freut mich sehr, dass so viele heute trotz der widrigen Witterungsverhältnisse der Einladung der Universität zu meiner feierlichen Verabschiedung aus dem Amt des Rektors der Universität gefolgt sind. Für die wohlwollenden Worte der geschätzten Vorrednerinnen und Vorredner möchte ich mich sehr herzlich bedanken. Im Zusammenklang mit dem würdigen Rahmen der heutigen Veranstaltung haben mich ihre Ausführungen sehr bewegt. Ihnen allen hier im Saal ist natürlich auch bewusst, dass in Reden zu einem solchen Tag und zu solch' einem Anlass an der einen oder anderen Stelle reichlich übertrieben wird. Ich setze deshalb darauf, dass Sie, wie auch ich selbst, nicht

jede der günstigen Bemerkungen und wohlwollenden Würdigungen zum Nennwert nehmen. Wie dem auch sei, es bedeutete für mich keine Qual, den Ausführungen zuzuhören.

Schon eingangs meiner Abschiedsworte darf ich meiner Freude darüber Ausdruck verleihen, dass Sie, sehr geehrte Frau Professor Schücking, als meine vom Erweiterten Senat mit so eindeutiger Mehrheit gewählte Nachfolgerin heute unter uns weilen und es sich auch nicht nehmen lassen, sich mit einem Redebeitrag an die heutige Festversammlung zu wenden. Meine Freude über ihre Mitwirkung, Frau Professor Schücking, ist auch deshalb so groß, weil wir so nicht ausschließlich auf die zurückliegenden Amtsperioden schauen müssen, sondern zugleich die mindestens fünf vor uns liegenden Jahre durch ihre Person im Blick haben, und zwar in dem Bewusstsein, dass von dem, was die Zukunft bringt, unser aller Schicksal nun einmal in erster Linie abhängt. Deshalb will ich auch den Umstand nicht weiter kommentieren, dass wahrscheinlich erstmals in der langen Geschichte der Universität Leipzig ein unmittelbarer Stabwechsel vom gewählten bisherigen an die neugewählte künftige Rektorin nicht möglich war.

Meine Damen und Herren, genau vor einem Jahr, am 2. Dezember 2009, erinnerten wir uns im festlich hergerichteten Rohbau des Paulinums in einem Akademischen Festakt an die Gründung unserer Universität vor 600 Jahren. Ich muss es freimütig eingestehen, bei dieser lange geplanten und in der Vorbereitung von überraschenden Wendungen nicht freien Veranstaltung war ich innerlich so angespannt, dass ich vieles von dem, was an diesem Tag so alles geschah, und auch, was die besondere Räumlichkeit betraf, nicht im Einzelnen in mich aufgenommen habe. Allerdings hatte ich tags zuvor einen Pressetermin genutzt und von der Orgelempore aus einen Blick in den großen Raum geworfen, der vom Niveau dieser Empore aus betrachtet, nicht so hoch wirkte, wie er in Wirklichkeit ist. Und plötzlich stand mir vor Augen, dass es unmittelbar mit den Diskussionen und Auseinandersetzungen über dieses werdende Gebäude zusammenhing, dass mich das Hohe Konzil am 23. April 2003 nach dem Rücktritt meines geschätzten Vorgängers im Amt, Professor Volker Bigl, zum Rektor gewählt hatte. Ich war im Frühjahr 2003 zunächst schon etwas irritiert, als man mich aus dem Kreis der Dekane fragte, ob ich bereit sei, für das Amt des Rektors zu kandidieren, war ich doch erst drei Monaten zuvor auf Vorschlag von Rektor Bigl vom Hohen Konzil zum Prorektor für strukturelle Entwicklung gewählt worden und in dieser neuen Eigenschaft gerade damit beschäftigt, die Universität in ihrer Vielfalt und in ihren zahlreichen Facetten so richtig kennen zu lernen. Ich habe mich damals der angetragenen Verantwortung nicht entzogen, schätzte aber auch mein Risiko als eher gering ein; denn es galt ja das Amt nur bis zum Beginn der

nächsten regulären Wahlperiode im Dezember 2003 auszufüllen. Würde ich, so dachte ich bei mir, in dem halben Jahr nichts Nennenswertes zustande bringen, würde sich sicherlich alsbald über diese kurze Episode der gnädige Schleier des Vergessens ausbreiten. Es ist dann freilich anders gekommen, und aus dem halben Jahr wurden in Summe siebeneinhalb Jahre.

Hatte ich im Dezember letzten Jahres das Gefühl einer doch recht langen Amtszeit, relativierte sich diese Empfindung rasch durch die Tatsache, dass die beiden regulären Amtsperioden nicht ausgereicht hatten, um die Fertigstellung des Paulinums noch als Amtsträger zu erleben. Dieses Bauvorhaben und die Vorbereitungen des Jubiläums sowie dessen Durchführung haben mich als besondere Aufgaben während meiner gesamten Amtszeit ständig begleitet. Und heute, ein weiteres Jahr später, bedanken wir uns wieder sehr herzlich bei der Leitung des Gewandhauses für die erneut erwiesene Gastfreundschaft hier im Mendelssohn Saal. Was mir bleibt, ist das tröstliche Bewusstsein, dass die neu gestalteten Funktionsgebäude des innerstädtischen Campus mit dem Hörsaalgebäude, dem Seminar- und Institutsgebäude, der neuen Mensa am Park und der Zweigstelle der Universitätsbibliothek im Sommer letzten Jahres vom Freistaat der Universität zur Nutzung übergeben werden konnten und der Rohbau des faszinierenden repräsentativen Gebäudekomplexes am Augustusplatz in seiner Vollendung weiter voranschreitet.

Meine Damen und Herren, ich möchte am Ende meiner Amtszeit keine Überlegungen zur aktuellen Situation der Universität im Allgemeinen und im Besonderen vortragen und auch nicht über die Sinnhaftigkeit der finanziellen Föderalisierung der deutschen Hochschullandschaft während meiner Amtszeit rasonieren. Am Ende der Amtszeit wird einem aber rasch bewusst, wie viel Dank man all' denjenigen schuldet, die einem in der einen oder anderen Funktion unterstützend zur Seite gestanden haben. Und ich darf auch schon jetzt um Nachsicht und Entschuldigung bitten, wenn ich hier nicht alle, die es an sich verdient hätten, erwähne. Das meiste von dem, was akademisch während dieser Zeitspanne in der Universität geschah und was über die rektoralen Alltagsaufgaben hinausreichte, ist aus der Zusammenarbeit mit den Prorektoren erwachsen und nicht selten auch von der Zentralverwaltung unterstützt worden. Bekanntlich leitet der Rektor die Universität ja nicht allein, sondern dies geschieht zusammen mit den von ihm vorgeschlagenen und bisher vom Hohen Konzil gewählten Prorektoren. Der Rektor sitzt als primus inter pares dem Rektorat vor und gibt bei Stimmengleichheit mit seiner Stimme den Ausschlag. Nicht ein einziges Mal ist freilich in meiner Amtszeit ein Beschluss des Rektorats nur dank dieser Vorschrift zustande gekommen; Mehrheitsentscheidungen gab es aber schon.

Ich darf mich bei den Prorektorinnen und Prorektoren, die zusammen mit mir zunächst das Rektoratskollegium, später das Rektorat in neuer Terminologie des SächsHSG gebildet haben, für die immer vertrauensvolle Zusammenarbeit bedanken. Man muss sich ja vergegenwärtigen, dass es nicht ganz einfach ist, ausgewiesene und anerkannte Persönlichkeiten aus dem Kreis der Hochschullehrer in der Universität zu finden und dazu zu bewegen, sich neben ihrer Professur für die akademische Selbstverwaltung in einem solchen Amt zur Verfügung zu stellen. Und deshalb bin auch etwas stolz, dass es mir dreimal gelungen ist, der Universität ein jeweils attraktives Team zu präsentieren.

Dies waren in der erwähnten Interimsphase des Jahres 2003 Frau Professor Krüger als Prorektorin für Lehre und Studium, Professor Papp als Prorektor für Forschung und wissenschaftlichen Nachwuchs und Professor Wiedemann als Prorektor für strukturelle Entwicklung. In der dann folgenden ersten regulären Amtsperiode Frau Professor Schubert als Prorektorin für Lehre und Studium, Professor Schlegel als Prorektor für Forschung und wissenschaftlichen Nachwuchs und erneut Professor Wiedemann als Prorektor für strukturelle Entwicklung. Bei ihnen habe ich mich bereits am dies academicus des Jahres 2006 zum Ende ihrer Amtszeiten bedankt und wiederhole dies heute gerne noch einmal. In der zweiten regulären Periode mit dem ungeplanten und jetzt noch fortdauernden Nachschlag amtieren Professor Fach als Prorektor für Lehre und Studium, Professor Schlegel erneut als Prorektor für Forschung und wissenschaftlichen Nachwuchs und Professor Holländer als Prorektor für strukturelle Entwicklung. Ich hatte alle drei vor vier Jahren gebeten, zusammen mit mir die Universität zu leiten; der sächsische Gesetzgeber hat es dann angeblich und wenig nachvollziehbar anders gewollt. Nun hat sich mit meinem Ausscheiden die Zahl der Mitglieder des Kollegiums verringert und Professor Schlegel nimmt zusätzlich die Aufgaben des Rektors wahr. Das Amt des Kanzlers hatte bis 2005 Herr Dr. Gutjahr-Löser inne, seitdem begleitet es Herr Dr. Nolden; auch Ihnen gilt mein Dank, in den ich auch die Dezernentin und die Dezernenten der Zentralverwaltung mit ihren Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern sehr herzlich einbeziehe.

Meine Damen und Herren, die Zusammenarbeit im Rektorat in der Wahrnehmung der akademischen Selbstverwaltung habe ich als eine große persönliche Bereicherung empfunden. Sie war wirklich wunderbar, regelmäßig inspirierend, immer getragen vom Bewusstsein für die gemeinsam wahrzunehmende Verantwortung für die Universität und mit vollem Engagement in dem übernommenen Geschäftsbereich sowie mit der immer auch präsenten Fachkompetenz des Natur-, des Geistes- und des Ingenieurwissenschaftlers. Das tradierte Verständnis von akademischer

Selbstverwaltung, nach dem erfahrene Hochschullehrer für einen bestimmten Zeitraum ihre Aufgaben in Forschung und Lehre etwas zurückzustellen und ihre Arbeitskraft der Universität für deren Leitungsaufgaben zur Verfügung stellen, hat sich seit einigen Jahren freilich gewandelt, was allein schon die längere Dauer der Wahlperioden signalisiert. Man erwartet heute offenbar eine kontinuierlichere Wahrnehmung der Aufgaben und längerfristige Identifikation mit der Leitungsaufgabe; dies schränkt, und darüber muss man sich im Klaren sein, naturgemäß den Kreis möglicher Kandidatinnen und Kandidaten für ein solches Amt ein. Ferner ist in den Prorektoraten eine stärker projektorientierte Aufgabenwahrnehmung zu beobachten, was den fehlenden flexiblen verwaltungsmäßigen Unterbau in den Prorektoraten als strukturelles Defizit ebenfalls zu Tage förderte.

Meine folgenden knappen Hinweise auf bestimmte Großprojekte aus der Amtszeit ermöglichen es mir zugleich, den Dank an die Prorektorin und den jeweils zuständigen Prorektor zu wiederholen. So lag das komplexe und problembeladene Großprojekt die Studienreform nach dem Bologna Modell seit 2004 zunächst in den Händen von Frau Professor Schubert und anschließend von Professor Fach. Ich denke, alle Beteiligten und Betroffenen werden mir bestätigen, dass es sich um ein anspruchsvolles, von manchen nicht geliebtes, aber politisch in Europa gewolltes Großprojekt handelt, für das wir uns auch aus Gründen des Wettbewerbs um Studierende von Anfang an eingesetzt haben. Hier konnten erst nach langem Ringen inneruniversitär besondere Arbeitsstäbe eingerichtet werden, die noch heute an der Optimierung der Prozesse arbeiten und inzwischen auch die Einrichtung des Career Centers und des hochschuldidaktischen Zentrums Sachsens betreuen. Mit der in Sachsen zurzeit wieder geplanten Restrukturierung der Grund- und Mittelschulbildung wird Ihnen, lieber Herr Fach, und den betroffenen Fakultäten kaum Zumutbares abverlangt. Umso mehr gebührt Ihnen mein Dank für das möglichst schmerzfreie Bohren solcher dicker Bretter.

Und Professor Schlegel setzt sich seit sieben Jahren mustergültig für das Konzept des Leipziger Forschungsforums ein, für die Konzipierung profilbildender Forschungsbereiche mit den daraus entstehenden Antragskizzen und Anträgen in den verschiedenen Exzellenzinitiativen einschließlich der immer wichtiger werdenden Fragen der Gleichstellung. Auch die beispielgebende Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses vor allem durch die strukturierten Promotionsprogramme in der Research Academy Leipzig ist aus diesen Bemühungen hervorgegangen und steht gegenwärtig unter seiner Leitung. Professor Schlegel verdient unser aller Dank auch dafür, dass er sich auf meine Bitte als dienstältester Prorektor

bereit erklärt hat, als Amt des Rektors bis zur offiziellen Ernennung von Frau Professor Schücking wahrzunehmen.

Die strukturelle Entwicklung unserer Universität, um die sich Prorektor Holländer neben anderem, insbesondere den Fragen der Internationalisierung und den immer wichtiger werdenden Berufungsverfahren, verantwortlich gekümmert hat, ist insofern ein undankbarer Geschäftsbereich, als Strukturen eine dienende oder befördernde Funktion haben, nie aber Selbstzweck sein können, wie Studium und Lehre oder die Forschung. Außerdem sind Universitäten erfahrungsgemäß strukturkonservativ und reagieren im Regelfall schon allergisch, wenn nur Gerüchte über strukturelle Veränderungen aufkommen, etwa über die Verringerung einer zu großen Anzahl von Fakultäten. Deshalb danke ich Professor Holländer sehr dafür, dass er kürzlich dem Senat seinen Bericht über die von ihm innerhalb und außerhalb der Universität geführten Diskussionen in Richtung auf eine forschungseffektivere Struktur unserer Universität vorgelegt hat. Dieser Bericht wird zweifellos hilfreich sein, wenn der anstehende sächsische Hochschulentwicklungsplan in seinen konkreten Auswirkungen auf unsere Universität zu diskutieren ist.

Ich bedanke mich auch bei den Sprecherinnen und Sprechern der verfassten Studierendenschaft und will nicht verschweigen, dass Mario Beck unlängst in der Leipziger Volkszeitung schrieb, das Verhältnis von Rektorat und StuRa sei zerrüttet. Allein, dass ein solcher Eindruck offenbar entstehen konnte, hat mich geschmerzt, und zwar ganz abhängig davon, dass diese Beschreibung nach meiner Wahrnehmung so gar nicht zutrifft. Natürlich bleiben hin und wieder Konflikte zwischen den Vertretern der Studierendenschaft und dem Rektorat nicht aus. Der dann nicht selten folgende, immer auch öffentlich gemachte Protest gehört schon fast irgendwie zum guten universitären Ritual. Aber ich denke, das Rektorat hat sowohl die studentischen Vertreterinnen und Vertreter als auch ihre Anliegen immer sehr erst genommen und darauf nach seinen Einsichten sowie Möglichkeiten mit Lösungsvorschlägen geantwortet. Und es gibt ja auch Beispiele für eine besonders gute Zusammenarbeit, vor allem in prekären Situationen. So die klare Positionierung des StuRa vor einigen Jahren gegen maßlose Angriffe von außen gegen die Universität und ihre Mitglieder sowie auch gegen mich persönlich im Zusammenhang mit den Wünschen der Universität als künftige Nutzerin des Neubaus oder als besonders kritische Situation die verantwortungsvolle Kooperation mit dem StuRa während der studentischen Totalblockade des Rektoratsgebäudes am 26. November 2009, um eine nicht erwünschte polizeiliche Räumung des Gebäudes zu vermeiden.

Ich danke auch allen unseren Partnern im Leipziger Forschungsforum, das die lokalen außeruniversitäre Forschungseinrichtungen und die Stadt Leipzig zusammenfasst. Diese Zusammenarbeit war und ist unabdingbar, vor allem wenn man in der kompetitiven Forschungsförderung Erfolg haben will. Ich möchte mich besonders bei Magnifizenz Milke, dem Rektor der HTWK, bedanken; mit der HTWK haben wir nicht nur im erwähnten Leipziger Forschungsforum zusammengearbeitet, sondern wir haben auch die gemeinsamen Schnittmengen in Lehre, Forschung und Nachwuchsförderung am 19. Juni 2010 zusätzlich in einer Kooperationsvereinbarung für beide Teile verpflichtend herausgestellt.

Die Zusammenarbeit mit der Stadt Leipzig, für die ich mich bei dem Oberbürgermeister ebenfalls bedanken möchte, hat sich über die Jahre auf verschiedene Schwerpunkte fokussiert. Zunächst konzentrierte sie sich auf den Campusneubaus in der Phase von dessen planerischer Vorbereitung; so war zum Beispiel Oberbürgermeister Tiefensee als Juror Mitglied des Preisgerichts im Architektenwettbewerb. Den Höhepunkt bildete dann die Zusammenarbeit bei der Vorbereitung und Gestaltung des Jubiläumsjahres, in dem wir gemeinsame Arbeitsgruppen für verschiedene übergreifende Themenfelder zusammengestellt haben und vor allem mit der Sächsischen Akademie der Wissenschaften die Jubiläumsausstellung „Erleuchtung der Welt“ im Alten Rathaus organisiert und gezeigt haben. Nach wie vor empfehle ich, den vor mir am Ende des Jubiläumsjahres vorgeschlagenen Kooperationsvertrag zwischen Stadt und Universität abzuschließen, um darin die gemeinsamen Interessen zu identifizieren und jeweilige Konsultations- und Abstimmungsmechanismen zum beiderseitigen Vorteil zu vereinbaren.

In meinen Dank schließe ich natürlich auch die Staatsregierung ein, vor allem das für uns in erster Linie zuständige Sächsische Staatsministerium für Wissenschaft und Kunst. Mir ist auch klar, dass bei allen berechtigten Klagen über eine unzureichende Finanzausstattung der Hochschulen unser Ministerium eigentlich der falsche Adressat ist und wir beim Ringen mit der Finanzseite und der Staatskanzlei eigentlich Partner sind oder sein sollten. Kritisch betrachte ich allerdings nach wie vor die Verwirklichung der Verteilungsgerechtigkeit innerhalb des Haushaltes des SMWK. Ich richte den Dank auch an die Ministerpräsidenten Milbradt und Tillich vor allem wegen ihrer Unterstützung für unser Jubiläums, und zwar nicht nur in finanzieller Hinsicht, sondern auch, weil sie den Vorsitz im Jubiläumsbeirat übernommen haben, der bei der Vorbereitung wertvolle Anregungen gegeben hat.

Ich möchte mich mit diesen Worten zum Abschluss der Amtszeit auch mit herzlichem Dank an die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter im Büro des Rektors wenden, vor allem an meinen Referenten, Herrn Dr. Michael

Handschuh, und an meine Sekretärin, Frau Karin Hermann. Beide haben mich von Ihrem reichen Erfahrungsschatz aus früheren Rektoraten profitieren lassen und ihre Aufgaben immer mit großem Verantwortungsbewusstsein und beispielgebendem Engagement wahrgenommen. Und sie haben zusammen mit Frau Leistner und Frau Lohse im Rektorbüro eine Atmosphäre geschaffen, in der ich mich auch in unangenehmen Situationen immer gut aufgehoben und wohl gefühlt habe. Danken möchte ich auch dem Akademischen Auslandsamt und an seiner Spitze Herrn Dr. Poller; er und seine Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter haben die zahlreichen Auslandsreisen vorbereitet und organisiert; ich hatte immer das Gefühl, dass die ausländischen Gastgeber uns auch wegen der professionellen Betreuung der Reisen geschätzt haben. Bei meinem Dank möchte ich Herrn Palm nicht vergessen, der seit 2005 dafür gesorgt hat, dass ich immer pünktlich und wohlbehalten bei Veranstaltungen innerhalb und außerhalb von Leipzig angekommen und ebenso zurück gekehrt bin.

Schließlich schulde ich meiner Familie und vor allem meiner Frau Dank. Meine Frau hat immer großen Anteil an meinem Leipziger Tun genommen; sie ist, wenn sie es sich beruflich einrichten konnte, also meistens an Wochenenden, gerne nach Leipzig als einer attraktiven Großstadt gekommen. Leider hat sie sich bei einer Bahnfahrt nach Leipzig vor 14 Tagen ein Knie so ungünstig verletzt, dass sie heute schweren Herzens nicht hier sein kann. Als berufstätige Frau mit einem standortgebundenen Unternehmen hat sie es manchmal nicht verstehen wollen, dass in der Universität dem Genderthema einerseits eine so große Aufmerksamkeit geschenkt wird, andererseits aber, insbesondere von außen, nicht selten kritisch angemerkt wurde, dass Leipzig nicht mein Familienwohnsitz sein konnte. Ich kann jedenfalls versichern, dass ich keinen Termin, den ich sonst wahrgenommen hätte, aus familiärer Rücksichtnahme versäumt habe.

Meine Damen und Herren, ich darf am Ende der Amtszeit hoffen, dass ich den Erwartungen, die man in mich gesetzt hat, einigermaßen gerecht werden konnte. Ich habe jedenfalls gegeben, was mir gegeben war, und ich habe es gern und mit viel Herzblut getan. Ich wünsche unserer Alma mater Lipsiensis unter der neuen Leitung in den kommenden Jahren viel Erfolg. Es kommt mir nicht mehr zu, die berühmt berüchtigten Visionen zu formulieren oder Ihnen, verehrte Frau Professor Schücking, für den vor Ihnen liegenden Weg Ratschläge zu erteilen, sondern ich kann nur wiederholen, was Rektor Bigl bei meinem Amtsantritt am 13. Mai 2003 im Alten Senatssaal gesagt hat; er sprach damals von der Chance, die in einem Neubeginn liegt, in schwierigen Zeiten die Lösungen auch alter Fragen mit neuen Ideen und Vorstellungen voranzutreiben. Für diese Aufgabe wünsche ich Ihnen den notwendigen Rückhalt in der akademischen Gemeinschaft. Das Ergebnis ihre Wahl war ja

insoweit schon ein sehr deutliches und günstiges Signal. Ich wünsche Ihnen eine glückliche Hand bei den nicht einfachen Entscheidungen, die schon in naher Zukunft zu treffen sein werden; vor allem wünsche ich Ihnen eine einsichtige Landesregierung, die erkennt, dass man eine Universität nicht als geistiges Zentrum einer Region konzipieren und von ihr Höchstleistungen erwarten kann, wenn man sie finanziell so ausstattet, dass sie beispielsweise im Wettbewerb mit anderen um die besten Köpfe unter den Lehrenden und Lernenden nicht mithalten kann. Und ich verbinde damit auch den Wunsch und die Hoffnung, dass die finanziellen Zwänge die in den zurückliegenden 20 Jahren mit großen Mühen und viel Zuversicht aufgebauten Fundamente einer klassischen, forschungsorientierten Universität nicht in Frage stellen, sondern dass diese Fundamente nach wie vor als eine tragfähige Grundlage für die Zukunft erhalten bleiben. Wunderschön wäre schließlich ein beachtlicher Erfolg in der laufenden zweiten Phase der Exzellenzinitiative, der zweifellos stimulierend auf die gesamte Universität ausstrahlen würde.

Grußwort

Professor Dr. Dr. Sabine Freifrau von Schorlemer
Sächsische Staatsministerin für Wissenschaft und Kunst

Sehr geehrte Vertreter des diplomatischen und konsularischen Corps,
sehr geehrte Damen und Herren Abgeordnete des Deutschen Bundestages
und des Sächsischen Landtages,
sehr geehrter Herr Oberbürgermeister Jung,
Magnifizenzen und Altmagnifizenzen,
sehr geehrte Frau Professor Schücking,
sehr geehrter Herr Dr. Nolden,
sehr geehrte Kanzlerinnen und Kanzler,
sehr geehrte Frau Professor Harms,
sehr geehrte Mitglieder des Hochschulrats,
Senatoren und Ehrensensatoren,
Spektabilitäten,
sehr geehrte Studierende,
Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter,
meine sehr geehrten Damen und Herren,
vor allem aber: sehr geehrter, lieber Herr Professor Häuser!

Im Namen des Sächsischen Ministerpräsidenten Stanislaw Tillich darf ich Sie heute am dies academicus 2010 zur Festveranstaltung aus Anlass der Verabschiedung von Magnifizienz Häuser im Gewandhaus zu Leipzig sehr herzlich willkommen heißen! Herr Tillich ist heute leider verhindert und hat mich gebeten, Ihnen allen seine besten Grüße zu übermitteln.

Meine Damen und Herren,

wenn ein Rektor einer Universität nach einer Amtszeit von siebeneinhalb Jahren aus seinem verantwortungsvollen Amt ausscheidet, bedeutet dies nicht nur einen markanten Einschnitt in seinem persönlichen beruflichen

Leben, sondern es betrifft auch die Universität insgesamt; denn man kann und darf davon ausgehen, dass das, was er in dieser recht langen Zeit geleistet und zustande gebracht hat, und auch die Art und Weise, wie er sein Amt führte, seinen Niederschlag in der Universität gefunden haben. So haben sicherlich nicht wenige Studierende ihr Studium unter seinem Rektorat begonnen und es auch erfolgreich abgeschlossen. Viele Forschungsprojekte wurden erfolgreich auf den Weg gebracht, Reformen implementiert usw.

Ja, die Spuren Ihres Wirkens sind mannigfaltig, ganz ohne Zweifel.

Lieber Herr Häuser,

sehr gerne habe ich es übernommen, heute aus Anlass Ihrer feierlichen Verabschiedung am dies academicus der Universität einen würdigenden Blick auf Ihre Amtszeit zu werfen, wobei mir durchaus bewusst ist, dass ich Schwerpunkte setzen und deshalb versuchen muss, aus der Vielzahl des an sich Erwähnenswerten Charakteristisches herauszugreifen.

Es kommt hinzu, dass ich persönlich nur über die letzte Phase Ihrer Amtszeit eine eigene Anschauung habe, bekleide ich doch im 2. Jahr das Amt der Wissenschaftsministerin.

Dieser Hinweis ruft zugleich in Erinnerung, dass Sie es in Ihrer Amtszeit mit einem Minister und drei Ministerinnen im SMWK zu tun hatten, die ihrerseits einen jeweils eigenen Stil in der Leitung ihres Hauses gepflegt haben und auf die sich ein Rektor immer wieder neu einzustellen hatte.

Meine Damen und Herren,

aus der Amtszeit von Professor Häuser möchte ich zunächst zwei besondere Ereignisse oder Geschehnisse in den Vordergrund rücken, die über den üblichen Aufgabenbereich eines Rektors hinausreichen und die deshalb in der Geschichte dieser Universität sicherlich auf immer mit seinem Namen verbunden bleiben werden.

Damit spreche ich zum einen die bauliche Neugestaltung des innerstädtischen Campus der Universität an und zum anderen das 600jährige Jubiläum der Universität im letzten Jahr. Beide besonderen Ereignisse stehen freilich nicht beziehungslos nebeneinander, sondern die Diskussionen über die Um- und Neugestaltungen des Campus am Augustusplatz und die entsprechenden Planungen führte man seit der friedlichen Revolution innerhalb und außerhalb der Universität regelmäßig mit der ausdrücklichen Perspektive, die Universität im Jubiläumsjahr in neuem baulichen Glanz erstrahlen zu lassen, sie bis dahin mit einer Infrastruktur auszustatten, die

den Anforderungen von Forschung und Lehre sowie einer studentischen Versorgung im 21. Jahrhundert entsprechen.

Als das Konzil Sie, lieber Herr Häuser, im Frühjahr 2003 zum Rektor wählte, lag das Ergebnis eines Wettbewerbes für die Neu- und Umgestaltung des innerstädtischen Universitätskomplexes bereits vor.

Die bauliche Ausformung und die Gestaltung im Bereich der ehemaligen Universitätskirche wurde im Nachgang kontrovers diskutiert. Zur Erlangung von Lösungsvorschlägen wurde ein „Qualifizierungsverfahren“ für diesen Bereich durchgeführt.

Sie haben der Jury als Mitglied angehört, die den Vorschlag von Erik van Egeraat mit dem ersten Preis bedachte.

Auf die weiteren Einzelheiten dieses großen komplexen Baugeschehens kann ich nicht eingehen, sondern darf nur festhalten, dass Professor Häuser in keiner Sitzung der interministeriellen Baukommission, in der seitdem die maßgebenden Entscheidungen für den jeweiligen Fortgang des Baues gefällt wurden, gefehlt hat und dort stets mit Nachdruck die Interessen seiner Universität vertrat.

Meine Damen und Herren, es mischten sich in diesem Gebäudekomplex die Interessen der Universität nach einer baulichen Erneuerung mit einem öffentlichen Interesse, das aus dem exponierten stadtbildprägenden Standort und seiner Vorgeschichte resultiert.

Als eine besondere Leistung ist anzuerkennen, dass es Professor Häuser gelungen ist, auch in den universitären Gremien für eine Lösung erfolgreich zu werben, die, was die Nutzung des Paulinum - Aula und Universitätskirche St. Pauli - angeht, als praktische Konkordanz und wechselseitige Rücksichtnahme auf die unterschiedlichen Nutzerwünsche verstanden werden kann.

Ich bin mir auch mit Professor Häuser einig in der Auffassung, dass man der Universität nach der Fertigstellung erst einmal die Chance einräumen muss, nach dem jahrzehntelangen Verlust von Aula und Universitätskirche eine eigenständige Praxis im universitären Nutzungsalltag zu entwickeln.

Meine Damen und Herren,

am Augustusplatz entsteht ein markanter Universitätsbau in moderner Gestaltung, aber mit signifikanten Elementen, die sowohl an das ehemalige Augusteum als auch an die gesprengte Universitätskirche erinnern. Und dass dies so ist und kommen wird, daran haben Sie, lieber Herr Häuser, einen nicht geringen Anteil. Sie haben dieser Tage öffentlich geäußert, dass

Sie es bedauern, nicht auch das neue Augusteum und das Paulinum, ihrer Nachfolgerin übergeben zu können.

Ich teile dieses Bedauern, es sollte aber doch Ihre Freude darüber überwiegen, dass Anfang Juni letzten Jahres die Funktionsgebäude mit den modernisierten Hörsälen, der neuen Mensa am Park, der Campusbibliothek, das Seminar- und das Institutsgebäude der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät an die Universität übergeben und von ihr in Dienst genommen werden konnten, so dass die Universität seitdem über eine moderne Infrastruktur verfügt und die belastende Zeit der Übergangslösungen ein Ende gefunden hat.

Meine Damen und Herren,

ich weiß als Leipzigerin auch, dass man Professor Häuser in den öffentlichen Diskussionen über dieses Bau-Thema viel kritisiert und gescholten hat und dass es für ihn nicht immer einfach war, den mehrheitlichen Willen einer selbstbewussten Universitätsöffentlichkeit gegen die kritischen Anfragen und Forderungen von Kreisen außerhalb der Universität zu positionieren.

Auch dafür haben wir zu danken, lieber Herr Häuser, für ihr standhaftes Engagement und Interesse der Umsetzung.

Das lässt mich zu dem zweiten Punkt überleiten, nämlich zum dem Jubiläumsjahr 2009 mit seinen über 300 Veranstaltungen. Auch dieses Großereignis fiel in Vorbereitung und Durchführung in Ihre Amtszeit. Es ist Ihnen hervorragend gelungen, aus einer anfangs sehr stark allein auf die Universität Leipzig fokussierten Konzeption nach den Beratungen im Jubiläumsbeirat unter Vorsitz des jeweiligen Ministerpräsidenten ein Programm zu entwickeln, das die Universität und ihre Geschichte als beispielgebender Teil der europäischen Wissenschaftsgeschichte beschreibt. Es war Ihnen ein besonderes Anliegen, im Rahmen der wirklich bemerkenswerten Ausstellung „Erleuchtung der Welt - Sachsen und der Beginn der modernen Wissenschaften“ eine Vortragsreihe zu initiieren, die sich mit der Rolle der Universität im Nationalsozialismus, im Sozialismus und im Herbst 1989 - hier unter Mitwirkung von Zeitzeugen - befasste.

Unvergessen bleibt uns schließlich der würdige Festakt am 2. Dezember 2009 in Erinnerung mit der aufrüttelnden hochschulpolitischen Rede des Bundespräsidenten Horst Köhler, die deutschlandweit Aufmerksamkeit fand.

Wir können uns schon heute auf den Band freuen, den Sie gemeinsam mit Ihrem bisherigen Referenten, Herrn Dr. Handschuh, gegenwärtig zusammenstellen und der die Veranstaltungen und Ereignisse des

Jubiläumsjahres 2009 dokumentieren und dem Jubiläum so die ihm gebührende Nachhaltigkeit sichern wird.

Lieber Professor Häuser,

Ihr Engagement im Jubiläumsjahr hat auch etwas mit Ihrem Interesse an der Leipziger Wissenschafts- und Universitätsgeschichte und dem Interesse an der Ausprägung bzw. Entwicklung eines Leipziger Wissenschaftsraumes zu tun. Dieses Interesse, das im Laufe der Vorbereitung noch gewachsen ist, kommt nicht nur in der Beförderung und Unterstützung der großen mehrbändigen Universitätsgeschichte, deren letzter Band in absehbarer Zeit erscheinen wird, und auch in der Edition der Rektoratsreden aus den Jahren 1871 bis 1933 zum Ausdruck, sondern ebenso in der von ihnen angestoßenen kleinen Schriftenreihe „Jubiläen“, in der seit sechs Jahren über Personen und Ereignisse des jeweiligen Jahre von Autoren aus der Universität berichtet wird.

Natürlich haben Sie sich, man möchte sagen tagtäglich, auch mit den zentralen Themen zur Gestaltung von Forschung und Lehre, den Kernaufgaben einer Universität, befasst. Dafür stehen als Stichworte: die Erneuerung des Studienangebotes nach dem Bologna-Modell und die verschiedenen Exzellenzinitiativen zur Förderung der Forschung. Beide Themen haben zu Beginn ihrer Amtszeit Fahrt aufgenommen. Natürlich liegt hier die Verantwortung in einem Rektorat zunächst bei dem jeweils zuständigen Prorektor. Aber ich bin mir sicher, dass Projekte von solcher Größenordnung immer auch vom Rektor mitgetragen werden müssen, um Erfolg zu haben.

Mit viel Mut haben Sie als eine der ersten Universitäten zum Studienjahr 2006/2007 auf Bachelor und Master sowie modularisierte Studieninhalte umgestellt, nachdem der Akademischen Senat schon 2004 in Abstimmung mit den Ministerien eine Rahmempfehlung zur Einführung der BA/MA-Struktur beschlossen hatte.

Dass die Reform nach wie vor mit organisatorischen und inhaltlichen Schwierigkeiten zu kämpfen hat, ist bekannt und deswegen Gegenstand von Optimierungsprozessen.

Magnifizenz, Sie haben aber immer wieder auch darauf hingewiesen, dass man nicht den Eindruck erwecken sollte, als habe es in der abgelösten Struktur der Diplom- und Magisterstudiengänge keine oder geringere Probleme gegeben.

Zu erwähnen ist auch: Im Wintersemester 2009/10 hat das Career Center endlich seine Tore geöffnet und im Juli 2009 hat die Universität

federführend für alle sächsischen Hochschulen das Hochschuldidaktische Zentrum Sachsen eingerichtet.

Als die Bundesregierung im Frühjahr 2004 einen Wettbewerb damals noch um den Status als Eliteuniversitäten in Aussicht stellte, haben Sie die Zeichen der Zeit erkannt und zusammen mit Professor Schlegel, dem für die Forschung zuständigen Prorektor, einen Leipziger Forschungsgipfel einberufen, um in Diskussionen mit den anderen Leipziger Forschungseinrichtungen mehrere Forschungscluster zu identifizieren. Daraus sind dann die sechs Profilbildenden Forschungsbereiche der Universität entstanden, die ihrerseits den wissenschaftlichen Rahmen für die Antragskizzen und Anträge in den Exzellenzinitiativen abgesteckt haben. In den Wettbewerben war die Universität dann auf Bundesebene mit der Graduiertenschule BuildMoNa und auf der Landesebene mit dem LIFE-Antrag erfolgreich.

Dass Sie mit dem Abschneiden in der Exzellenzinitiative nicht zufrieden waren, vor allem wegen der Ablehnung des Felix-Klein-Zentrums für Mathematik in den Naturwissenschaften, haben Sie auch öffentlich zum Ausdruck gebracht.

Aus dem erwähnten Forschungsgipfel ist mittlerweile das Leipziger Forschungsforum zusammen mit anderen Leipziger Hochschulen, den außeruniversitären Forschungseinrichtungen und der Stadt Leipzig geworden, das zuletzt die Profilbildenden Forschungsbereich evaluiert hat.

Lieber Herr Häuser,

ich möchte abschließend noch zwei Punkte herausgreifen, die ihr das Verhältnis zur Staatsregierung und insbesondere zum SMWK berühren.

Im Juli 2003 haben Sie die Hochschulvereinbarung zwischen den Hochschulen und der Sächsischen Staatsregierung unterzeichnet, und zwar nach einem dreijährigen Verhandlungs- und Diskussionsmarathon, nachdem der Senat der Universität im Juni 2003 zugestimmt hatte. Den Zwiespalt zwischen der Zustimmung des Senats einerseits und dessen Missbilligung der politischen Vorgaben der Staatregierung zu der Hochschulvereinbarung, z. B. des weiteren Stellenabbaus, haben Sie damals in der Weise gelöst, dass Sie bei der Unterzeichnung wegen der Einwände des Senats eine schriftliche Protokollerklärung übergeben haben.

Sie waren uns im Ministerium auch mit Blick auf Ihre Mitgliedschaften in Gremien von außeruniversitären Forschungseinrichtungen des Landes stets ein hilfreicher, sachkundiger und mitunter auch streitbarer Partner, etwa im

Simon-Dubnow-Institut oder dem Institut für sächsische Geschichte und Volkskunde.

Auch dafür herzlichen Dank.

Wir werden Ihre Fachkenntnisse, Ihren kritischen Geist, aber auch Ihren Witz, Ihr hessisches Naturell und natürlich Ihren Charme vermissen.

Lieber Herr Häuser,

was bleibt mir, Ihnen für den so oft zitierten Unruhestand im schönen Limburg an der Lahn zu wünschen?

Sehr viel: Mit der Gesundheit und dem persönlichen Wohlergehen möchte ich anfangen. Sie sind die Basis für alle weiteren Vorhaben, seien sie wissenschaftlicher oder privater Natur. Außerdem wünsche ich Ihnen viel Freude und Erfolg für Ihre weitere Publikationstätigkeit, wie z. B. in der Redaktion der „Zeitschrift für Wirtschafts- und Bankrecht“, sowie für die Aufsätze und Kommentierungen im Bereich des Börsen- und Bankenrechts und des Arbeitsrechts, die wir sicherlich noch von Ihnen erwarten dürfen. Und schließlich wünsche ich Ihnen die nötigen Freiräume für Privates, das über einen langen Zeitraum im Dienste der Universität Leipzig zu kurz gekommen ist.

Meine Damen und Herren,

lassen Sie mich die Gelegenheit abschließend aber auch nutzen, um die gewählte künftige Rektorin der Alma mater lipsiensis, Frau Professorin Schücking, zu begrüßen und sie zu Ihrer Wahl sehr herzlich zu beglückwünschen! Ich darf Ihnen bereits heute versichern, dass das Sächsische Staatsministerium für Wissenschaft und Kunst auch in Zukunft mit der Universitätsleitung ebenso vertrauensvoll zusammenarbeiten wird, wie es dies mit dem Rektorat von Magnifizienz Häuser getan hat. Alle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter meines Hauses werden Sie bei der Bewältigung der anstehenden Aufgaben und Herausforderungen, die mit Sicherheit nicht einfach werden, unterstützen. Ich freue mich auf unsere Zusammenarbeit, sehr geehrte Frau Schücking, und wünsche Ihnen eine glückliche Hand und viel Erfolg für Ihr Amt!

Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

Grußwort

Burkhard Jung
Oberbürgermeister der Stadt Leipzig

Sehr geehrte Frau Staatsministerin Professor von Schorlemer,
sehr geehrte Frau Professor Schücking,
sehr geehrte Frau Professor Harms,
sehr geehrter Herr Professor Schlegel,
lieber Herr Dr. Nolden,
meine Damen und Herren!

Vor allem aber, lieber Herr Professor Häuser oder so darf (oder muss) ich jetzt sagen, „Altmagnifizenz“ Häuser!

Lieber Herr Häuser, ich versuche es auf diese Art.

Vieles ist bereits gesagt worden über die Jahre Ihrer Amtszeit, die am 23. April 2003 ihren Anfang nahm und mit der Wahl Ihrer Nachfolgerin am 17. November 2010 zu Ende ging. Die Frau Staatsministerin hat die großen Linien der Universität in diesem Zeitraum dargelegt.

Gestatten sie mir daher drei Bemerkungen aus der Sicht der Stadt Leipzig:

1. Ohne Frage: Ihr Name wird mit der großen 600-Jahrfeier der Universität verbunden bleiben. In zahlreichen Veranstaltungen öffnete unsere Universität ihre Tore für die Stadt- und Bürgergesellschaft. Ein Höhepunkt war sicherlich die große Ausstellung „Erleuchtung der Welt“, die in unserem Stadtgeschichtlichen Museum stattfand. Dieser Veranstaltungsort dokumentierte die enge Verbundenheit von Stadt und Universität, in historischer und in tagesaktueller Hinsicht.

Die Wahrnehmung der Leipziger Wissenschaften hat sich auch durch das Jubiläum entscheidend gewandelt: Leipzig wird heute als Stadt der Wissenschaften wahrgenommen. Dies ist für unsere urbane Identität und für Leipzigs Bild in der außerstädtischen Öffentlichkeit ein wichtiger Faktor.

Aus einem schlichten Grunde ist dies unverzichtbar: Die Universität und unsere wissenschaftlichen Einrichtungen stellen einen unerlässlichen Partner

für die Entwicklung unserer Stadt dar. Eine enge Kooperation zwischen Universität, Stadt und Freistaat ist daher nicht nur wünschenswert, sondern unverzichtbar - und zwar für alle Akteure.

Ich bin mir sicher, lieber Herr Häuser, dass diese vertrauensvolle Kooperation zwischen der Universität und der Stadt Leipzig, gepflegt unter Ihren Vorgängern Weiss und Bigl und von Ihnen fortgeführt, auch unter Ihrer Nachfolgerin eine Fortführung findet.

Daher habe mich, sehr geehrte Frau Professor Schücking, sehr gefreut, dass Sie in der ersten Reaktion auf Ihre Wahl auf diese enge Verbindung von Stadt und Universität verwiesen haben. Ich hoffe, nicht zuviel zu versprechen, wenn ich sage: Auf uns können Sie zählen - um nicht zu sagen, mit uns müssen Sie rechnen! Ich freue mich auf eine ebenso intensive wie angenehme Zusammenarbeit zum Besten von Universität und Stadt Leipzig. Hier, lieber Herr Häuser, spinnen wir diesen wichtigen Faden Ihrer Amtszeit weiter.

2. Lieber Herr Häuser, wenn man sich so oft begegnet - in diversen Kuratorien, in der Vereinigung der Förderer und Freunde der Universität, in Stiftungsbeiräten und wo auch immer - lernt man den anderen von vielen Seiten kennen. Würde man mich fragen, wer ist eigentlich „dieser Professor Häuser?“, wäre meine Antwort: Er ist der Mann mit den zwei „S“ und den zwei „B“: Er ist Streitbar und zugleich sachlich, er ist beredt und - begeisterungsfähig.

Ich habe Sie stets als eine Person kennen und schätzen gelernt, die für die Sache einsteht, die sie repräsentiert, und die mit heißem Herzen und kühlen Argumenten für die eigene Sache streitet. Wenn man miteinander arbeitet, heißt dies daher nicht, in allen Fragen einer Meinung zu sein. Kooperation schließt Differenzen im Detail nicht aus. Aber unter Freunden muss man sich mit offenem Visier begegnen und im Interesse der Entwicklung von Stadt und Universität auch manchmal die Meinung sagen. Will heißen: mit abwägender Vernunft das Gemeinsame suchen.

Mit einem Wort, lieber Herr Häuser: Sie haben Ihr Amt als Rektor als eine Verpflichtung gegenüber der Universität und gegenüber den Menschen, die in ihr leben und arbeiten, wahrgenommen.

Denn, was heute in Vergessenheit zu geraten droht, ist genau diese Tatsache: Die Universität ist eine geistige Lebensform. Wenn man sich dem Willen zum Wissen anvertraut, prägt dies die gesamte Existenz und eben auch das Hirn und Herz der Einrichtung, in dem dies geschieht. Ich lese Ihre Bemerkungen über die Gefahr der Uniformierung unserer Universitäten aus der Sorge um diese Entwicklungen.

3. Bemerkung, lieber Herr Häuser, in Ihren Wortmeldungen der letzten Tage haben Sie daher wortgewaltig die Trommel gerührt und durchaus polemisch für den wissenschaftlichen Eigensinn geworben. Damit meinen Sie nicht nur die universitäre Selbstverwaltung. Sie haben zu Recht darauf verwiesen, ein welch wertvolles politisches Gut dieses erkämpfte Privileg der universitären Autonomie für unsere modernen Gesellschaften darstellt. Gerade die Leipziger Universität besitzt in diesem Punkt für das 20. Jahrhundert einen leidvollen Erfahrungsschatz und eine feine politische Sensibilität. In dem jüngst erschienenen 3. Band der voluminösen Universitätsgeschichte, die während Ihrer Amtszeit entstanden ist, lässt sich dies alles im Detail nachlesen.

Allen flinken Versuchen, diese Autonomie zu unterhöhlen, so Ihr Ratschlag, sollten wir mit einer gehörigen Skepsis, ja mit Widerspruch begegnen. Sie gestatten mir die Bemerkung: Ich teile diese Haltung ohne Wenn und Aber. Die Geschichte der europäischen Universität - vielleicht eine der folgenreichsten, zumindest aber der erfolgreichsten Erfindungen des abendländischen Geistes - ist stets ein Ringen um institutionelle Autonomie und geistigen Eigensinn gewesen.

Was Sie daher jüngst vor allem betonten, ist diese eigenständige Weltsicht der Wissenschaften, die sich im übrigen in der grundgesetzlich verbrieften Freiheit von Forschung und Lehre ausdrückt. Die Wissenschaften besitzen ihre eigene Rationalität und Wahrheit. Und wir alle - die Politik, die Wirtschaft und die Gesellschaft - können um so mehr an ihr gewinnen, wie sie die in ihr angelegten Potentiale in Freiheit und Verantwortung entwickeln.

Lieber Herr Professor Häuser, ein letztes Wort!

Am Ende einer Wegstrecke steht stets die Frage: Was bleibt? Was bleibt nach all den Gremiensitzungen und Konferenzen, den Hintergrundgesprächen und öffentlichen Auftritten? Diese Frage schon heute für die Ära Häuser der Leipziger Universitätsgeschichte abschließend zu beantworten, wäre vermessen. Nicht wenigens wird uns die zeitliche Distanz sagen.

Der Volksmund kennt das Wort: „Heute sind die schlechten Zeiten, denen wir morgen nachtrauern!“ Dies ist zwar kein abschließendes Urteil, aber doch eine von tiefer Alltagsklugheit getragene Erkenntnis. Von daher, lieber Herr Häuser, was immer kommen mag, Sie haben Ihre Spuren in der Geschichte der Universität Leipzig hinterlassen.

Grußwort

Professor Monika Harms
Vorsitzende des Hochschulrates der Universität Leipzig

Magnifizenz,
Spectabiles,
sehr geehrte Frau Ministerin,
liebe Frau Professor Schücking,
meine sehr geehrten Damen und Herren,
die Sie alle hier zum Dies academicus im 601. Jahr unserer Universität, der
alma mater lipsiensis, versammelt und ihr freundschaftlich verbunden sind!

Als Vorsitzende des Hochschulrates grüße ich besonders Sie, Herr Professor
Häuser, der Sie heute an diesem besonderen Tag im feierlichen Rahmen aus
dem Rektorenamt ausscheiden und zugleich in den Ruhestand verabschiedet
werden.

Abschied und Willkommen - das ist der ewige Grundton unseres Lebens,
weil nichts beständig ist. Ämter, mögen sie noch so erfüllend sein, sind auf
Zeit vergeben.

Das neue Sächsische Hochschulgesetz aus dem Jahr 2008 sieht vor, dass der
amtierende Rektor bis zur Wahl seines Nachfolgers im Amt bleibt. So war
klar, dass unser Erfolg als Hochschulrat, einen würdigen Nachfolger für das
Rektorenamt zu finden und die sich anschließende Wahl durch den erweiterten
Senat zugleich dem Abschied für Sie, Herr Häuser, markieren würde.
Vielleicht haben Sie es deshalb mit einem lachenden und einem weinenden
Auge gesehen, dass wir nach der Konstituierung des Hochschulrates zügig
und mit Eifer zu Werke gingen, denn eigentlich - so glaube ich - waren Sie
gern Rektor dieser großen und großartigen Universität Leipzig. Dass es uns
gelungen ist, eine überzeugende Nachfolgerin zu finden, der es wiederum selbst
gelungen ist, die Herzen zu erobern, und die am 16. November 2010 im ersten
Wahlgang mit großer Zustimmung gewählt worden ist, wird auch Sie gefreut
haben. Aber es bedeutet zugleich das Ende einer siebenjährigen bewegten
Zeit als Rektor. Ob es Sie tröstet, dass dies zeitlich fast zusammenfällt, mit

Ihrem Eintritt in den Ruhestand im Professorenamt, das vermag ich nicht zu beurteilen. Ich bezweifle es, wenn ich sehe, mit welchem Schwung Sie in den letzten Monaten noch bei der Sache waren. Der fröhliche Ausblick in den Ruhestand, den die in der Arbeitswelt Zurückbleibenden in den allfälligen Nachrufen manchmal wohlwollend und etwas tröstend, manchmal gönnerhaft und von oben herab als den „wohlverdienten“ bezeichnen und uns Alten Gesundheit und einen fröhlichen „Unruhestand“ wünschen, ist eine prachtvolle Verlogenheit!

In 40 Jahren erlebter Justiz habe ich unzählige, aus meiner damaligen Sicht „ältere“ Kollegen getroffen, die im Hamsterrad des justiziellen Alltags überall erzählten, sie wollten zum frühest möglichen Termin in Pension gehen, also mit 63 Jahren. Je näher der Termin rückte, je geringer die damit absehbare Verweildauer im Beruf, umso stiller wurden die Rufe nach dem „wohlverdienten“ Ruhestand.

Kurz, die meisten blieben bis zum Anschlag und wenn es möglich gewesen wäre, wären sie heute noch da!

Nein, es ist so eine Sache mit dem Leben ohne Amt, das einem Bedeutung und Würde, Respekt und Anerkennung verleiht und das man nach so vielen Jahren der Einübung doch ganz gut zu beherrschen glaubt, jedenfalls besser als die Jungen, die in die Ämter drängen und selbst gerne Bedeutung, Würde und Respekt, kurz, den Platz an der Sonne genießen wollen. Ich weiß, wovon ich rede - noch neun Monate im Jahr 2011 und dann heißt es auch, kleine Frau, was nun?

Dabei sind wird doch noch ganz gut bei Schick, wir Alten! Nicht jedem bieten sich noch so schöne Jobs wie „Schlichter“ bei Stuttgart 21 oder „Untersuchungsführer“ bei einem hochbrisanten Untersuchungsausschuss in Bund und Land an, aber schön wär's doch. Der Professor an sich hat es gut, kann er doch zumindest noch seine Studierstube in der Fakultät etwa als Jurist über dem „Maggi-Kochstudio“ beanspruchen, das akademische Gespräch mit den anderen anwesenden Alten führen und sich durch fortwährende Lehrtätigkeit ohne Honorar zu weiterem Tun empfehlen. Aber, meine Damen und Herren, man muss den Grundstein dafür gelegt haben, als „Alter“ oder „Ältester“ „gerufen“ zu werden.

Beim Apostel Paulus lesen wir: „Ein Ältester soll unbescholten und nur einmal verheiratet sein. Seine Kinder sollen gläubig sein; man soll ihnen nicht nachsagen können, sie seien liederlich und ungehorsam. Denn ein Bischof muss unbescholten sein, weil er das Haus Gottes verwaltet; er darf nicht überheblich und jähzornig sein, kein Trinker, nicht gewalttätig oder habgierig. Er soll vielmehr das Gute lieben, er soll gastfreundlich sein,

besonnen, gerecht, fromm und beherrscht. Er muss ein Mann sein, der sich an das wahre Wort der Lehre hält; dann kann er mit der gesunden Lehre die Gemeinde ermahnen und die Gegner widerlegen.“. Das, meine Damen und Herren, gilt nicht nur für den Bischof, sondern auch für den Alt-Rektor.

An diesen Worten gemessen, sind Sie, Herr Häuser, ein würdiger „Ältester“ dieser Universität. Und können weiter lehren und ermahnen. Aber dies folgt auch aus anderem: Sie haben sieben Jahre als Kapitän auf der Brücke eines Dickschiffs gestanden und haben es in schwieriger See erfolgreich geführt.

Sie haben in diesen Jahren die Umstellung zahlreicher Studiengänge im Rahmen des Bologna-Prozesses mitgestaltet, Sie waren der Rektor des würdigen Jubiläumsjahres 2009 und Sie waren Bau-Rektor.

Während Ihres Rektorats entstand der neue Campus mitten in der Stadt, die Universitätskirche St. Pauli, die Aula unter dem gemeinsamen Dach des Paulinums und das Augusteum, dieser Bau gibt dem Augustusplatz sein Gleichgewicht und Maß zurück und prägt schon heute die Mitte der Stadt Leipzig.

All das ist mit Ihrem Rektorat verbunden und rechtfertigt ein ehrenvolles Leben als „Ältester“ dieser Universität. Ich wünsche Ihnen noch viele aktive gute Jahre im Zusammenwirken mit der Stadt und der Universität und mit uns, die wir in der einen oder anderen Funktion noch ein bisschen weiterarbeiten dürfen.

Ihnen, Frau Professor Schücking, entbiete ich im Namen des Hochschulrates ein herzliches Willkommen an Ihrer neuen Wirkungsstätte. Möge Ihnen alles gelingen, was Sie sich im Interesse des Ganzen wünschen, und möge Ihnen die Arbeit hier in Leipzig Freude bringen.

Res severa verum gaudium, so lautet der Leitspruch des Gewandhausorchesters. Manches mag sich als schwierig erweisen, aber gemeinsam werden wir die Probleme lösen können. Ich hoffe auf eine segensreiche gute Zusammenarbeit zwischen Ihrem neuen Rektorat und dem Hochschulrat und unserem gemeinsamen Ministerium in Dresden. Orientieren wir uns doch an Johann Wolfgang von Goethe: „An unmöglichen Dingen soll man selten verzweifeln, an schweren nie!“.

Ich danke Ihnen.

Abschiedsgruß des StudentInnenRates

Simon Feldkamp, Jakob Heuschmidt und Jenny Kunhardt
SprecherInnen des StudentInnenRates der Universität Leipzig

Jenny Kunhardt: Altmagnifizienz Professor Doktor juris Franz Häuser, sehr geehrte Gäste,

„Abschiedsworte müssen kurz sein wie Liebeserklärungen.“

Theodor Fontane, Cécile

Kurz fassen wollen wir uns, es soll jedoch an dieser Stelle natürlich keine Liebeserklärung geben, aber einen Abschiedsgruß.

Wir wollen uns im Namen mehrerer Generationen des StuRa und natürlich der StudentInnen von Ihnen verabschieden. Als Rektor der Universität hatten Sie, im Gegensatz zu einer bestimmten anwesenden Staatsministerin, für uns oft ein offenes Ohr, auch wenn Sie unsere Kritik nicht immer annahmen.

Jakob Heuschmidt: „Sie werden immer ein Gutachten finden, dass behauptet, der Mond sei eine Kartoffel.“ Mit diesem und anderen Zitaten fochten Sie einen ihrer größten Grabenkämpfe auf einer riesigen Baustelle aus. Ihnen, Herr Häuser, ist es zu verdanken, dass wir ein Paulinum bekommen, welches zu großen Teilen für Lehre und Forschung verwendet werden kann. Einige Spielereien des Architekten bleiben uns nach wie vor unklar, aber wir müssen ja nicht jedes Detail eines Kunstwerkes mögen. An dieser Stelle, vielen Dank für die klare Position für eine Universität mit der Priorität von Lehre und Studium.

Ihre Liebe zur Alma mater lipsiensis wird den meisten Menschen wohl gerade im Zusammenhang mit dem Universitätsjubiläum in Erinnerung bleiben. Noch ein Jahr danach öffneten sie jede Veranstaltung, bei der Sie sprechen durften, mit der Begrüßung: „Herzlich Willkommen im Jahre Eins.“

Auch zur Jahrestagung des Hochschuldidaktischen Zentrums waren wir doch sehr von Ihnen überrascht. Selten haben wir uns so verstanden gefühlt, wie in dem Moment als Sie sagten, dass Sie sich als junger Mensch von der Image-Kampagne „FernOst“ nicht ernst genommen gefühlt hätten. Wir denken, zum

ersten Mal hatten Sie zu einem Thema ähnliche Worte gefunden, wie wir es getan hätten. Dass Gelder zur Aufrechterhaltung der Mauer in den Köpfen, statt für die unterfinanzierten Hochschulen verwendet werden, stößt bei uns nicht im Geringsten auf Verständnis.

Simon Feldkamp: Wir erinnern uns gern daran, als Sie nach langer Zeit wieder in eine WG gezogen sind. In der Ritterstraße 26 wurde im letzten Wintersemester viel und hitzig diskutiert. Nachdem das Thema Bologna in den Jahren davor eher stiefmütterlich behandelt wurde, war es ein Geniestreich, sich direkt mit den ExpertInnen zusammen zu tun. Natürlich wurde dabei auch das eine oder andere Bier getrunken und im Foyer war Platz für jede Menge FreundInnen. Leider hielten Sie, obwohl Sie doch immer ein sehr ordentlicher Mensch waren, das WG-Leben nicht so lange aus. Bemerkenswert waren dabei die vielen fein säuberlich aufgestapelten Akten in ihrem großen Zimmer.

Aber sonst führten wir doch ein sehr harmonisches Verhältnis. Zum Beispiel bei gemütlichen Treffen am runden Tisch. Wie oft kamen wir mit unseren Problemen zu Ihnen? Wir gingen heraus mit einem strahlenden Lächeln - bis wir bemerkten, dass wir gar nicht über das Problem gesprochen hatten. Stattdessen wussten wir danach einiges über ihr Familienleben.

Offensichtlich haben wir uns hier des stilistischen Mittels der Übertreibung bedient, aber was erzählen wir Ihnen davon, lag doch eine Ihrer vorrangigen Kompetenzen im Bereich der Rhetorik.

Ihre effektivste Waffe hierbei war die Taktik, einfach weiter zu reden. Ganz egal was passiert. Nicht unterbrechen lassen. Immer schön weiter reden. Die anderen RednerInnen einfach nicht beachten. Einfach nichts wahrnehmen als das eigene Wort. Bis der oder die andere aufgibt. Sieg nach Punkten. Aber Abzüge für schlechten Stil.

Jenny Kunhardt: Wie die Zukunft der Universität Leipzig aussieht, können wir nicht genau sagen, aber wir wissen, was wir von einer Universität erwarten.

Wir wollen den freien Zugang zur Universität statt eines Numerus clausus. Wir wollen ein qualitativ hochwertiges Studium statt langweiligen Unterrichts. Wir wollen die Einbeziehung der Studierenden in Entscheidungsprozessen statt eines Alleingangs des Rektorats und der HochschullehrerInnen. Wir wollen die Einheit von Forschung und Lehre statt einer Universität des Wettbewerbs.

Und für all das brauchen wir vor allem Geld. Sie haben uns bei unseren Protesten gegen die Kürzungen der sächsischen Regierung von Anfang an unterstützt. Sie wissen, welche großen und verheerenden Folgen eine nicht

zureichende Finanzausstattung in den nächsten Jahren an der Universität Leipzig anrichten kann.

Aber dies soll nun nicht mehr ihr Problem sein, da Sie nun mehr Zeit mit Ihrer Familie verbringen können. Viele Studierenden hätten Ihnen diese hinzugewonnene Zeit sicher schon viel eher gewünscht. Aber jetzt wünschen wir Ihnen, Franz, einen wohlverdienten Ruhestand.

Die gesunde Universität - Erste offizielle Rede der am 16. November 2010 gewählten Rektorin der Universität Leipzig

Professor Dr. med. Beate A. Schücking

Der erweiterte Senat der Uni Leipzig hat am 16. November mich, eine Ärztin und Gesundheitswissenschaftlerin, als neue Rektorin gewählt. Ich freue mich heute, noch einige Wochen vor meinem Amtsantritt, zu Ihnen sprechen zu können. Das Thema meiner Ausführungen „die gesunde Universität“ mag Ihnen naheliegend vorkommen - tatsächlich verdanke ich es einem Mitglied des hiesigen akademischen Senats aus den Theaterwissenschaften. Sie fragte mich in der Diskussion, was ich mir denn unter einer gesunden Universität vorstelle.

Voilà, heute die ausführlichere Antwort:

Die Universität wird häufig als „Organismus“ betrachtet, in dem wir Eigenleben, positive Dynamik und auch destruktive Kräfte zu erkennen meinen. Ausführungen über ihre „Gesundheit“ passen in diese Vorstellung. Gerade in der heutigen, von Exzellenzinitiativen wie von drastischen Sparmaßnahmen geprägten Zeit hat vermutlich jeder von uns ein passendes Bild vor Augen. Sie alle könnten Beispiele für „gesunde“, oder in ihrer Gesundheit bedrohte Universitäten nennen. Bevor ich mich hier der Alma Mater als Ganzes zuwende, möchte ich Sie aber daran erinnern, dass eine Universität vor allem aus Menschen besteht - aus Studierenden, Lehrenden, Forschenden, Verwaltenden und die Wissenschaft unterstützenden Männern und Frauen, die alle miteinander diesen „Organismus“ bilden. Dessen gesamte Arbeit - Universität (universitas) bedeutet ja Gesamtheit- resultiert in geistigen Produkten. An der Alma Mater Lipsiensis besteht dieses Ergebnis etwa aus den weit über 4.000 im zurückliegenden Jahr erfolgreich abgeschlossenen Diplom-, Master-, Bachelor- sowie Staatsexamensarbeiten und dazugehörigen Abschlüssen. Dazu kommen wieder über 600 abgeschlossene Promotionen, die Habilitationen sowie die ungezählten Publikationen, Patente und sonstigen Transferleistungen aus der Universität. Auf diese Bilanz kann die Universität stolz sein!

Diese Produktivität erfordert aber, dass die Produzentinnen und Produzenten gesund genug sind, um so produktiv zu sein. Darüber sprechen wir nicht häufig im akademischen Leben - wir setzen es als selbstverständlich voraus. Dabei wissen wir alle, dass gerade innovative geistige Produktion in einem delikaten Gleichgewicht von „Denk-Freiraum“ und „täglichen Notwendigkeiten“ steht - im Management sprechen wir von operativem und strategischem Geschäft.

Für jeden einzelnen von uns an einer Universität Tätigen bedeutet das, dass wir jeweils für uns und die in unserer Verantwortung stehenden Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter darauf zu achten haben, dass diese Denk-Freiräume, die wir als Ressourcen geistiger Produktivität brauchen, erhalten - und auch durch unsere Institution gewährleistet bleiben.

Bitte, werfen Sie doch einmal den Blick zurück ins fast schon abgelaufene Jahr, und betrachten Sie diese Balance zwischen Freiraum und Notwendigkeiten in Ihrem Leben! Ich ahne, dass viele von Ihnen eine Schiefelage durch einen kleiner gewordenen Spielraum und immer höher werdenden Zeitdruck als dominante Erfahrung sehen. Insbesondere diejenigen unter Ihnen, die den wachsenden Leistungsdruck in der Wissenschaft („Publish or perish!“), und die vielen Termine, Gremiensitzungen und ungezählte Stunden vorm Bildschirm mit den Erfordernissen eines Familienlebens vereinbaren - fast hätte ich gesagt: müssen! - nein, dürfen! Das ist doch das passendere Wort. Forscherinnen und Forscher auch der Universität Leipzig haben uns zeigen können, dass unsere sozialen Beziehungen nicht nur für das persönliche Wohlbefinden wichtig sind, sondern dass auch die Qualität der geleisteten Arbeit zunimmt, wenn wir ein dichtes Netzwerk solcher Beziehungen haben. Dies wirkt sich zusätzlich auf Gesundheit und Lebenserwartung aus: Für mich war es als Forscherin faszinierend zu sehen, welche Kräfte bspw. die frühe Familienphase trotz aller Anstrengungen auch generiert, oder die langfristige Zunahme an Gesundheit, die für Frauen damit verbunden ist, Kinder zu haben, festzustellen (für Männer vermuten wir ähnliches, die Forschungslage ist hier noch unzureichend).

Wir sollten also NICHT unser Sozialleben einschränken zugunsten der Arbeit, sondern eher unsere Intelligenz investieren, um die Berge an Administration langsam aber stetig dahin schmelzen zu lassen wie den Frühjahrsschnee. So kann unsere Kreativität noch wasserreiche Nährböden finden. Sozialer Austausch, gute Beziehungen, Anerkennung und Erfolg, fördernde und fordernde Rahmenbedingungen halten uns gesund. Nur wenn wir gesund sind, bleibt auch die Universität gesund!

Schauen wir mit dieser Haltung nun wieder auf das große Ganze, die Alma Mater als solche: Wir erkennen so Risiken und Ressourcen für deren „Gesundheit“: Mein Blick geht zuerst auf die Stärken.

Welche Ressourcen helfen einer Universität besonders? Diese Frage wurde von kompetenter Stelle (Krull, 2009) bereits so beantwortet:

- „Kompetenz und die Freiheit, diese stetig weiterzuentwickeln;
- Mut, nicht nur der Forscherpersönlichkeit, sondern auch seitens der Hochschulleitung, für die getroffenen Entscheidungen geradezustehen;
- Innovationsbereitschaft gepaart mit einem hohen Maß an Geduld und Fehlertoleranz;
- Kommunikationsfähigkeit im Sinne umfassender, auch das genaue Hinhören einschließender Interaktivität;
- Vielfalt als Resultat einer behutsam aufgebauten Diversität (.....);
- Ausdauer und Entschlossenheit, das gesteckte Ziel zumindest auf lange Sicht auch zu erreichen;
- Offenheit für den glücklichen Einfall (serendipity), die gerade durch ein intellektuell herausforderndes Umfeld begünstigt wird und sich planerischen Absichten weitgehend entzieht.“

Viele von Ihnen haben sich gewiss beim Zuhören bereits gefragt: Haben wir das hier in Leipzig? Vielleicht auch: Wie viel davon haben wir? (Ich habe mir diese Fragen, neben vielen anderen, VOR meiner Wahl gestellt. Die Bilanz ist so positiv ausgefallen, dass ich mich dieser Wahl gestellt habe, und dass ich mich gefreut habe, dass viele der hier Anwesenden mich gewählt haben.)

Als Ärztin bin ich es aber auch gewohnt, einen besonderen Blick auf die Risiken und ersten Krankheitssymptome zu richten. Worin bestehen Risiken? Der zitierten Logik folgend, ist eine Universität bedroht durch:

Ängstlichkeit,

Kleinmütigkeit,

Phantasielosigkeit, geistige Enge,

Sprachlosigkeit,

Homogenität

und Erschöpfung - letzteres sowohl materiell wie immateriell verstanden.

Drei Beispiele möchte ich Ihnen nennen für Chancen und Ressourcen: Wenn sich die Universität Leipzig künftig weiter öffnen will für Internationalisierung, dann müssen wir mutig genug sein, auch attraktive Angebote für die internationalen Gäste zu entwickeln.

Wenn sich die Lehre verbessern soll, muss die Hochschuldidaktik (und ihr Zentrum) unterstützt werden (auch von der Landesregierung, übrigens, liebe Frau Ministerin von Schorlemer!)

Wenn die Universität mit Stadt und Region gemeinsam vorankommen will, dann muss sie den Austausch pflegen, und die Innovationskraft der Wissenschaft zum Dreh- und Angelpunkt künftigen Wirtschaftswachstums machen.

Einige von Ihnen werden sich inzwischen sagen, endlich spricht sie übers Geld - darum dreht sich letztlich doch alles!

Armut bedroht die menschliche Gesundheit - das ist richtig.

Sind, dieser Logik folgend, auch bei der „universitären Gesundheit“ die vergleichsweise reichen und zum Teil sehr großen Universitäten im Süden Deutschlands so viel gesünder als andere? Aus der Analogie zur menschlichen Gesundheit lässt sich ableiten, dass großer Wohlstand negative Auswirkungen haben kann, insbesondere, wenn Entwicklungsperspektiven fehlen: Depressionen, Verhaltens- und Eßstörungen treten dann häufiger auf.

Den kleineren und ärmeren Universitäten nimmt der Lockruf des Geldes etliche gute Köpfe. Die Exzellenzinitiative hat diesen Effekt leider noch verschärft. Aber immer wieder sind es gerade die nicht-monetären Faktoren, die dazu führen, dass sich mittelgroße Universitäten wie bspw. Bielefeld oder Osnabrück in bestimmten Bereichen bundesweit profilieren können: Die Entwicklung pfiffiger Ideen, wie die Ausrichtung eines ganzen Fachbereiches Sozialwissenschaften auf Gesundheitsthemen, oder die Gründung eines Islamzentrums, kann der jeweiligen Fakultät selbst den Großen und Reichen gegenüber zur „pole position“ verhelfen.

Macht Not also auch eine Universität erfinderisch? Ein solcher Satz ist gefährlich auszusprechen, wenn die Wissenschaftspolitik des Landes so hochkarätig vertreten ist wie hier. Ich traue mich dennoch zu sagen, dass er stimmt - zumindest solange, bis der „Hunger“ zu einem ernststen Gesundheitsproblem wird, und sich Auszehrung breit macht. Ein bisschen hungrig ist zwar gesünder als zu satt. Liebe Frau Ministerin von Schorlemer, meiner Erstdiagnose nach befindet sich die Uni Leipzig allerdings bereits in diesem hungrigen Zustand! Wir müssen deshalb uns gleichzeitig auch fragen: wie viel Hunger nützt der Innovation, wie viel schadet ihr?

Wir brauchen so viel Grundnahrung, dass wir produktiv und gesund bleiben, erfinden und transferieren können. Denn: Innovation ist der Motor von Wirtschaft, Wohlstand und auch der Universität.

Meinen ersten Einblicken entsprechend ist hier in Leipzig mit vielen pfiffigen Ideen zu rechnen, wenn zu den Basis-Ressourcen auch Entwicklungsperspektiven aufgezeigt werden. Diese müssen sich dadurch auszeichnen, dass sie zu den vorhandenen Stärken passen, auf ihnen aufbauen, und sie nicht verringern. So gilt es beispielsweise, die Vielfalt zu gestalten und den neuen Studienbedingungen anzupassen. Ich hoffe, dass sich die Alma mater Lipsiensis in dieser Weise gut weiter entwickeln lässt - gemeinsam mit allen, denen sie etwas bedeutet. Ich werde mich dafür einsetzen, dass sie sich als gesunde Universität profilieren kann.

Danke für Ihre Aufmerksamkeit und Gesundheit, Ihnen allen!

Quelle: Krull, W: Zur Lage der Forschung in Deutschland. Festrede DHV, Düsseldorf 30. 3. 2009

Reden zur Investitur

31. Mai 2011
Hörsaalgebäude, Hörsaal 9

Grußwort

Stanislaw Tillich
Ministerpräsident des Freistaates Sachsen

Magnifizienz, sehr geehrte Frau Professor Schücking,
Magnifizenzen und Spektabilitäten,
sehr geehrter Herr Oberbürgermeister,
sehr geehrte Damen und Herren Abgeordnete,
sehr geehrte Mitglieder des diplomatischen Corps,
sehr geehrte Mitglieder und Freunde der Universität Leipzig,

46 Jahre ist es her, dass erstmals eine Frau an die Spitze einer deutschen Universität kam. Das war die Kernphysikerin Liselotte Herfurth, die Rektorin der TU Dresden wurde. Ein Leipziger Gewächs übrigens, denn sie hatte sich hier in Strahlungsphysik habilitiert.

Man darf also sagen: Mit Ihnen, Magnifizienz, macht die Universität Leipzig und damit die zweitälteste Universität Deutschlands in Sachen weibliche Emanzipation einen großen Sprung nach vorn.

Immerhin ist die Universität auch sonst auf der Höhe der Zeit.

Wir haben in den vergangenen Jahren viel in die bauliche Erneuerung vor allem des Campus Augustusplatz investiert. Über 200 Millionen Euro werden zu Buche stehen, wenn die letzten Bauvorhaben im nächsten Jahr abgeschlossen sein werden.

Auch das Umfeld stimmt. Leipzig landet bei Rankings lebenswerter Städte immer wieder ganz vorn. Und wenn man sich dazu die Region drumherum mit dem Neuseenland anschaut: Die Stadt wird immer attraktiver.

Das gilt auch für die Wissenschaft.

Arabistik und Sinologie tragen ebenso zum guten Ruf der Universität bei wie die von der DFG geförderte Graduiertenschule BuildMoNa (Leipzig School of Natural Sciences - Building with Molecules and Nano-Objects. 2007 in der

zweiten Runde des ersten Exzellenzwettbewerbs bewilligt), die Biomedizin oder das Innovationszentrum für computerassistierte Chirurgie.

Die Symbiose von Geistes- und Naturwissenschaften, die Trias Körper-Geist-Natur, ist die große Stärke der Universität. Das Zukunftskonzept hat das ganz richtig beschrieben. Nun gilt es, mit diesem Pfund noch mehr zu wuchern als bisher.

Auch sonst scheinen mir die Ausgangsbedingungen zu Beginn des siebten Jahrhunderts der Universitätsgeschichte gut.

Zum Beispiel geht die Universität die Herausforderung demografischer Wandel aktiv an.

Die Zahl der Studienanfänger aus Sachsen wird sich halbieren. Die Universität wirbt deshalb mit der Kampagne „Abenteuer FernOst“ um Studenten aus Westdeutschland - mit Erfolg. Inzwischen kommt fast jeder vierte Studienanfänger aus Westdeutschland.

Das kann - und muss - die Universität noch ausbauen.

Vor allem muss es gelingen, mehr Absolventen hier im Freistaat zu halten, als das bisher der Fall ist. Denn die regionale Wirtschaft braucht dringend gut ausgebildete Fach- und Führungskräfte.

Dafür braucht es aber auch qualifizierte Arbeitsplätze in der Region. Dass sie entstehen, dazu kann die Universität einiges beitragen.

Ein Stichwort heißt Technologietransfer.

Das sage ich ganz bewusst, auch wenn ich weiß, dass die Exzellenz der Universität vor allem auf den Geistes- und Naturwissenschaften beruht.

Ich spreche hier von Technologietransfer, weil das Sächsische Wissenschaftsministerium davon überzeugt ist, dass die Universität Leipzig ihr Potenzial in diesem Bereich noch längst nicht ausgeschöpft hat.

Und ich spreche davon, weil die sächsischen Förderprogramme für den Technologietransfer nicht nur für die sächsischen Unternehmen interessant sein sollten, sondern auch für unsere Hochschulen.

Da geht es zwar nicht um Millionen wie bei der Förderung des Bundesforschungsministeriums.

Aber auch kleine Beträge können der Universität helfen, ihre Drittmiteinnahmen zu steigern.

Und vor allem: Wenn die Wissenschaftler mit ihren Innovationen gezielt auf Firmen in ihrem Umfeld zugehen, gewinnt die Region an Wirtschafts-

und Innovationskraft - und auch die Universität wird im nationalen und internationalen Wettbewerb gestärkt.

Ich füge hinzu: Leipzig ist eine so genannte Phasing-Out-Region. Die EU-Mittel für solche Förderprogramme stehen hier nur noch zweieinhalb Jahre lang definitiv zur Verfügung.

Was danach sein wird, verhandeln wir gerade mit Brüssel. Klar ist: Ab 2014 gibt es weniger Geld. Und das heißt: Die Region muss jetzt alle Angebote zur Stärkung ihrer Innovationskraft nutzen, die der Freistaat macht.

Die Universität hat das erkannt und erst letzten Montag eine Innovationskonferenz gemeinsam mit dem Sächsischen Wissenschaftsministerium und Unternehmen aus der Region veranstaltet.

Damit bin ich beim nächsten Punkt: Vernetzung.

Ziel jeder sächsischen Universität muss es sein, zum Motor des regionalen Innovationssystems zu werden.

Sie muss dazu ein Netz knüpfen, das alle relevanten Akteure des Wissenschaftsraumes zusammenbringt.

Die Universität Leipzig hat das erkannt. Und für sie endet der Wissenschaftsraum ganz richtig nicht an der Stadtgrenze von Leipzig, sondern schließt auch Meinsberg und Dresden, Halle und Jena mit ein.

Ich denke an

- das Forschungsforum Leipzig,
- die Transregio-Sonderforschungsbereiche mit den Unis in Dresden und Halle,
- die Gründerinitiative SMILE gemeinsam mit HHL und HTWK,
- die Research Academy, an der auch die Leipziger Max-Planck-Institute beteiligt sind,
- oder den BioCityCampus.

Wer das für provinziell hält, liegt falsch. Das Gegenteil ist richtig: Weil die Universität die Kompetenzen in der Region bündelt, wird sie national und international wahrgenommen.

Etwa in der Biomedizin. Das zeigt sich allein daran, dass im November die Weltkonferenz für regenerative Medizin schon zum zweiten Mal hier in Leipzig stattfindet.

Magnifizenz,

Ihre Vorgänger haben die Universität zum Ende ihres sechsten Jahrhunderts auf einen guten Weg gebracht.

Nun ist es an Ihnen, die große Tradition fortzusetzen und weiterzuentwickeln.

Ich darf Ihnen versichern: Sie finden in der Staatsregierung einen Partner, der die Leipziger Tradition kennt und schätzt.

Vor allem: Gute Ideen für die Weiterentwicklung der sächsischen Hochschullandschaft und Wissenschaftsräume finden bei uns immer offene Ohren.

In diesem Sinne wünsche ich Ihnen für Ihre Amtszeit viel Weitsicht, Tatkraft, Ideenreichtum und die Unterstützung aller, die Ihnen bei Grenzgängen behilflich sein können.

Rede

Professor Dr. med. Beate A. Schücking

Sehr geehrter Herr Ministerpräsident Tillich,
sehr geehrter Herr Oberbürgermeister Jung,
sehr geehrter Herren Rektoren und Kanzler der Sächsischen Hochschulen
sowie Halle und Jena,
Ehrensensatoren (Krakow, Krause, Oßwald, Oelßner, Sterba),
ehemalige Rektoratsmitglieder, darunter Altmagnifizenzen Weiss und
Häuser,
Vertreter des diplomatischen Corps,
Mitglieder des Europaparlaments, des Bundestages und des Landtages,
Vertreter der Wirtschaft,
Beigeordnete und Stadträte,
Akademischer Senat, Hochschulrat, Mitarbeiter und Studierende, und liebe
Familie,
Freundinnen und Freunde von nah und fern,

ich begrüße Sie alle herzlich heute im Hörsaal 9, mit dem wir anstelle von Auditorium Maximum oder Aula im neu erstehenden Paulinum gerne vorlieb nehmen - wir sehen ja die Baufortschritte, und sind dem Freistaat dankbar, der uns diese ermöglicht!

Danksagen möchte ich hier vielen heute Anwesenden: den Mitgliedern des erweiterten Senats, die mich mit großer Mehrheit gewählt haben; den Dekanen, die mich von Anfang an beraten haben; allen Universitätsverwaltenden, die meinen Arbeitsbeginn nach Kräften unterstützt haben, vom Kanzler bis zu meinem Büro; ohne Frau Herrmann und Herrn Dr. Handschuh wäre mir der Anfang nicht so glatt gelungen, und für den Übergang insgesamt Herrn Professor Schlegel, der als amtierender Rektor und als Prorektor stets die Kooperation in Person war.

Ich danke aber auch den vielen Bürgerinnen und Bürgern dieser Stadt, die mich in ungewöhnlich offener und warmherziger Form in Leipzig willkommen

heißen - für mich ein unerwarteter und hilfreicher Rückenwind, der es mir auch leicht gemacht hat, die Anfangswochen gut zu meistern, und der mich immer wieder daran erinnert, wie wichtig die Öffnung der Universität zur Stadt ist, die ich mir auf die Fahnen geschrieben habe.

Danken möchte ich auch der Landesregierung für den guten Beginn gemeinsamer Arbeit: Sachsen fördert Wissenschaft! Ja - gerade auch in Leipzig!

Und nicht zuletzt danke ich meinen WegbegleiterInnen aus Familie und Freundeskreis; etlichen von ihnen bin ich auch in gemeinsamer Arbeit verbunden, und ich freue mich, dass sie sich heute mit mir freuen über diesen beruflichen Höhepunkt meines Lebens.

Grenzen überschreiten!

Mein Ziel ist es, gemeinsam mit allen, die mich in Rektorat, Senat und Fakultäten unterstützen, die Universität Leipzig zukunftsfähig zu machen. Wie lässt sich eine zukunftsorientierte Perspektive entwickeln für diese Universität, die sich bereits weit vor ihrem 600. Geburtstag das Motto: „Aus Tradition: Grenzen überschreiten“ gesetzt hat? Welche Grenzen muss die UL überwinden - ein Großbetrieb mit - (inklusive Medizin und Klinikum) - 6.500 Beschäftigten, davon 447 Professoren? Die Universität hat sich in den letzten Jahren bereits drastisch gewandelt - so wurden nach 1990 ca. 6.000 Stellen abgebaut, während gleichzeitig die Universität neu startete mit ihrem gesamten Studien- und Forschungsprogramm. Eine große Leistung aller Beteiligten, darunter viele westdeutsche Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler, denen dies in enger und guter Kooperation gemeinsam mit den verbliebenen ostdeutschen Wissenschaftlern gelungen ist! Sie ist seitdem ein wachsender Organismus und hat eine Studierendenzahl von gegenwärtig rund 28.300 Studierenden, eine beeindruckende Zahl von 132 grundständigen Studiengängen, - ja, trotz erheblicher Mühen bei der Umsetzung des Bologna-Prozesses sind hier viele Studiengänge entstanden, die hohen Zulauf und gute Absolventenquoten erzielen.

Beachtliches wurde auch bei Forschungsleistungen und Drittmittelprojekten erreicht: Eine Graduiertenschule in der Exzellenzinitiative. 21 Klassen in der bundesweit beachteten Research Academy Leipzig, die bisher schon mehr als 800 Promovierende betreut hat; vier, demnächst fünf Transregio-Sonderforschungsbereiche, fünf Forschergruppen und eine große Zahl von Einzelprojekten werben jährlich zusätzliche Drittmittel in Höhe von fast 100 Millionen Euro zusätzlich zum Jahresetat ein. Das inhaltliche Spektrum ist ebenso weit gespannt wie das der Studiengänge, doch wurden große Schwerpunkte im biomedizinischen Bereich

(insbesondere zu Zivilisationserkrankungen und Neurowissenschaften), in der Entwicklung innovativer Oberflächen durch Chemie und Physik und in den interdisziplinär aufgestellten, sowohl Religionen wie Geschichte einschließenden Regionalwissenschaften gebildet. Derzeit existieren sechs Profilbildende Forschungsbereiche als „Inkubatoren“ neuer Ideen und Projekte, die die Universität fördert. Ein roter Faden verbindet alle: Die UL stellt den Menschen, seine Zukunftschancen und deren aktive Gestaltung in den Mittelpunkt ihrer Entwicklung und Forschung, und auch ihre Studiengänge sind, im Gegensatz zu den weiteren, sämtlich technisch orientierten Universitäten des Landes, „menschenzentriert“.

Trotz all dieser Erfolge: Zweifellos gibt es auch heute, 22 Jahre nach 1989, Begrenzungen.

Ich möchte Ihnen in den nächsten zehn Minuten darlegen, warum Grenzüberwindung für die Universität Leipzig so wichtig ist, welche Begrenzungen zu überwinden sind, und welches Ziel innerhalb der nächsten fünf Jahre auf diesem Weg erreichbar scheint.

Für den zweiten Teil der heutigen Investitur habe ich Expert(inn)en für und aus der Wissenschaft eingeladen, von denen ich mir erhoffe, dass sie uns, auch in der Diskussion mit unseren Wissenschaftlern, Vorschläge machen können, wie wir am besten vorgehen können auf dem Weg zur Weiterentwicklung der Universität.

I. Grenzüberwindung:

Nach 601 Jahr Existenz könnte sich das Gefühl einstellen, dass die Universität Leipzig die nächsten 599 Jahre doch beruhigt auf sich zukommen lassen kann. Der Blick in bundesweite Rankings, und auch meine ersten Erfahrungen hier zeigen aber, dass noch Grenzen zu überwinden sind, die die Universität Leipzig derzeit daran hindern, wieder eine führende Rolle unter den deutschen und vielleicht auch europäischen Universitäten einzunehmen. Die Universitätslandschaft hat sich in den letzten fünf Jahren bewegt wie kaum je zuvor. Ein Differenzierungsprozess ist in Gang gekommen, der v.a. nach aktueller (Drittmittel-)Leistung bewertet. Folgerichtig liegen in allen Rankings die technisch orientierten Universitäten vorne, da ihre materiellen Erfolge besonders gut messbar, und industriell verwertbar sind. Die traditionelle Voll-Universität Leipzig hat starke Naturwissenschaften, aber auch sämtliche medizinischen Fächer sind gut aufgestellt. Grenzüberwindung heißt hier Zusammenarbeit - innerhalb der Alma mater, aber auch mit den außeruniversitären Instituten.

Die Aufgabe für das breite Spektrum der Geistes- und Sozialwissenschaften, in ähnlicher Weise in interdisziplinärer Zusammenarbeit neue Erkenntnisse zu generieren und im nationalen wie im internationalen Wettbewerb sichtbar zu werden, ist nicht leicht. Gerade diesen Fächern strömt die weitaus größte Gruppe an Studierenden im neuen Bologna-System zu. Gleichzeitig liegt gerade hierin ein großes Potential, denn die jungen Leute haben ja bereits erkannt, dass in Zukunft bspw. Kommunikation eine besondere Rolle spielen wird, und dass es hier nicht nur um die Geräte gehen kann, die diese technisch ermöglichen. Viel Zukunft also für unsere Leipziger Studierenden im Fächer-Spektrum von Kommunikations- und Medienwissenschaften bis zur Psychologie. Viele weitere Beispiele ließen sich anfügen - etwa zur Bedeutung kulturellen Wissens und der Anwendung entsprechender Erkenntnisse in allen Krisen- und Konfliktregionen dieser Erde, aber auch da, wo die globalisierte Wirtschaft neue Standorte entwickelt.

II. Nun zu den Grenzen - es gibt hier sicherlich mehrere; fünf davon möchte ich nun aufzählen:

Grenze 1: Der rückwärtsgewandte Blick

Grenze 2: Die nationale Begrenzung

Grenze 3: Die Insellösungen

Grenze 4: Die Strukturen

Grenze 5: Das liebe Geld

1. Der rückwärtsgewandte Blick: Ich habe in den ersten knapp 100 Tagen meiner Amtszeit eine außerordentlich vielfältige Universität kennen gelernt, die stolz ist auf ihre lange Tradition und diese in besonderer Weise pflegt. Tatsächlich sind die materiellen wie immateriellen Schätze der Universität Leipzig etwas Besonderes - von dieser Rektorenkette über das Ägyptische Museum bis hin zur Bibliotheca Albertina. Im Rückblick auf 600 Jahre ist dies 2009 vielfältig gewürdigt worden. Mir stellt sich heute die Frage: Wie können wir weiter nach vorne blicken auf unserem Weg in die Zukunft - und vielleicht besonderen Nutzen aus diesem Fundus ziehen?

2. Die nationale Begrenzung: Leipzig ist „urdeutscher“ Boden - die Universität war in der Vergangenheit eng mit deutschen Geistesgrößen verbunden. Sie liegt heute inmitten eines geeinten Europas, einem 500 Millionen Menschen umfassenden Vielvölker-Gebildes und sollte weit über die regionalen und nationalen Grenzen hinaus blicken. Derzeit haben wir knapp zehn Prozent ausländische Studierende, und 230 Wissenschaftler aus dem Ausland, insbesondere viele Promovierende. Wir haben bereits einen guten Platz im

Humboldt-Ranking erreicht, und überdurchschnittlich viele Studierende sammeln Auslandserfahrungen. Wie können wir uns weiter öffnen für Europa und darüber hinaus? Welche Strategien lassen sich klug mit dem wissenschaftlichen Potential der Universität verbinden, um internationaler zu werden, Herr Professor Pääbo?

3. Die Insellösungen: Bedingt durch die historische Entwicklung der Universität besteht sie heute aus vielen kleinen oder größeren Inseln, die zwar alle zentrumsnah oder sogar in der Innenstadt angesiedelt sind, die aber vielfach sich als autonom verstehen, und auch so arbeiten. Erfolgreich Forschende haben sich natürlich häufig mit anderen zusammengetan - die Transregio-Projekte mit Halle und Dresden sind hierfür beste Beispiele - es fehlt aber vielleicht an Anreizen, aus möglichst vielen Inseln Kontinente zu bilden. Auch für die Lehre sollte dies möglich sein. Können Sie mit Ihren Einsichten in menschliche Denkabläufe uns hier weiterhelfen, Frau Friederici?

4. Die Strukturen: Begrenzend für die Entwicklung der Universität erlebe ich die Strukturen, in denen sie arbeitet. Viele der altetablierten Abläufe binden mehr Zeit und Energie, als wir uns in Zeiten knapper Ressourcen leisten können. Auch durch den Bologna-Prozess ist die Bürokratie vermehrt worden: Noch mehr Prüfungen sind durchzuführen, aber auch zu dokumentieren; der Bedarf an Administration scheint unersättlich zuzunehmen, Kommunikation wird immer schwieriger. Hier sollten wir versuchen, zu lernen. Wie finden wir intelligente Wege, schnell, kommunikativ und beweglich zu werden, auch mit Blick auf unsere Nachbarn, Herr Professor Jost?

5. Zum Schluss die uns enger schnürenden materiellen Grenzen. Wir sind mit Kürzungen der Landesmittel in beträchtlicher Höhe konfrontiert; in einer weiteren Kürzungsrunde gilt es nun, rund acht Prozent der wissenschaftlichen Stellen in ganz Sachsen abzubauen. Um uns die Planung zu erleichtern, hat unsere Ministerin uns eine hilfreiche Planungszeit von jetzt noch 19 Monaten eingeräumt:

Welche Strategien empfehlen Sie uns, Herr Dr. Krull, um trotz dieser Verknappung uns weiter zu entwickeln, Qualität von Lehre und Forschung zu verbessern?

III. Das Ziel: zukunftsfähig wird sein, wer im Wettbewerb anerkannt wird, wer national wie international sichtbar ist. Bereits im Rahmen meiner Wahl habe ich hier quantitative Maße genannt, die es zu erreichen gilt: Eine höhere Quote internationaler Studierender wie Forschender bspw.; eine Steigerung der wissenschaftlichen Reputation, messbar bspw. an einem noch besseren Abschneiden in den DFG-Rankings; eine zunehmende Vernetzung

mit anderen Hochschulen, außeruniversitären Forschungseinrichtungen und externen Partnern innerhalb von Stadt und Region im Sinne eines Wissenschaftsraumes Leipzig, der auch Arbeitsplätze generiert.

Diese große und traditionsreiche Universität weiter zu entwickeln, ist eine Aufgabe, der ich mich gerne und mit Enthusiasmus gestellt habe. Ich hoffe, es gelingt mit Hilfe aller - meines Teams im Rektorat wie der Studierenden, Forschenden und Verwaltenden sowie aller, die uns von außerhalb fördern - sie zukunftsfähig zu machen, als lebens- und liebenswerten Kosmos der Wissenschaften. Ich bin davon überzeugt, dass sich die Universität Leipzig zu einem Magneten für Bildungshungrige aus ganz Europa entwickeln kann.

Podiumsdiskussion

„Weltoffene Leipziger Universität - Welche Handlungsstrategien brauchen wir?“

Teilnehmer:

Prof. Dr. Angela Friederici

Max-Planck-Institut für Kognitions- und Neurowissenschaften

Prof. Dr. Jürgen Jost

Max-Planck-Institut für Mathematik in den Naturwissenschaften

Dr. Wilhelm Krull

Volkswagenstiftung

Prof. Dr. Svante Pääbo

Max-Planck-Institut für Evolutionäre Anthropologie

Prof. Dr. Luise Schorn-Schütte

Goethe Universität Frankfurt/M.

Moderation:

Prof. Dr. med. Beate A. Schücking

Rektorin der Universität Leipzig

Zusammenfassung Podiumsdiskussion Rektorin in ihr Amt eingeführt - Podiumsdiskussion zur Zukunft der Universität

Dr. Manuela Rutsatz / Susann Huster
Pressestelle der Universität Leipzig

Die Rektorin der Universität Leipzig, Prof. Dr. Beate A. Schücking, wurde am heutigen Dienstag, 31. Mai 2011, feierlich in ihr Amt eingeführt. Sie erhielt von ihrem Amtsvorgänger und Interimsrektor Prof. Dr. Martin Schlegel die Amtskette überreicht. Im Anschluss diskutierte die Rektorin mit ihren Podiumsgästen zum Thema „Weltoffene Leipziger Universität - Welche Handlungsstrategien brauchen wir?“

Zur Diskussion eingeladen hatte Rektorin Schücking Professor Dr. Angela Friederici (Max-Planck-Institut für Kognitions- und Neurowissenschaften), Professor Dr. Jürgen Jost (Max-Planck-Institut für Mathematik in den Naturwissenschaften), Dr. Wilhelm Krull (Volkswagenstiftung), Professor Dr. Svante Pääbo (Max-Planck-Institut für Evolutionäre Anthropologie). Letzterer bildete den Einstieg in die Diskussion, die dann bald auch die Gäste der Veranstaltung im Hörsaal 9 einband: „Eigentlich lässt sich die Antwort auf die Frage nach einer noch weltoffeneren Universität auf eine Formel bringen. Die Universität muss für Studierende aus der ganzen Welt attraktiv werden und gleichzeitig muss sie ihre Studierenden für die ganze Welt fit machen“, erklärte der Direktor des Max-Planck-Instituts für Evolutionäre Anthropologie Leipzig. Seine Credo: „Der Unterricht sollte in den Bachelorstudiengängen teilweise, in den Mastern aber komplett in der Wissenschaftssprache Englisch gehalten werden und die Qualität des Unterrichts müsste gehalten werden.“ Dem stimmte Professor Friederici weitgehend zu und erörterte zudem die von der Rektorin gestellte Frage zum Umstand, dass an der Universität Leipzig vielfach sogenannte „Inseln“ zu beobachten seien: Für alle Wissenschaftsdisziplinen gelte: „Nicht jeder große Forschungsverbund ist per se herausragend“. Friederici plädierte deutlich dafür, an der Universität Leipzig wissenschaftliche Schwerpunkte zu setzen, „und zwar aus der Mitte der Wissenschaftler heraus“. Für diese Schwerpunktsetzung gelte es dann auch Anreize zu bilden, betonte die Direktorin des Max-Planck-Instituts für Kognitions- und Neurowissenschaften.

Zum Thema Wissenschaftssprache entspann sich die Diskussion auch deutlich mit dem Publikum. Vor allem die Geisteswissenschaftler warnten vor einer Vereinheitlichung dieser Maßnahme und rieten deutlich zu einer „intelligenten Mehrsprachigkeit“.

Die Rektorin fragte Professor Dr. Jürgen Jost nach seinen Eindrücken von Erfahrungen mit Strukturen für die Wissenschaft. Der Mathematiker riet dazu, gemeinsam fachübergreifend wissenschaftliche Fragen zu entwickeln und auf diese Art neue Kooperationen sowohl innen als auch nach außen zu entwickeln: „Wir brauchen Persönlichkeiten, die motivieren und die Wissenschaftler wie Studierende gleichermaßen mitziehen“, unterstrich Jost. Von der Volkswagen Stiftung war Dr. Wilhelm Krull nach Leipzig gereist, um insbesondere die von der Rektorin gestellte Frage nach neuen finanziellen Quellen zu beantworten. Er regte deutlich an, dass Universitäten und Wissenschaftseinrichtungen überhaupt verstärkt auch auf Privatstiftungen zugehen sollten. Im nun eingetretenen Wettbewerb in der Wissenschaftslandschaft sei ein Bestehen ohne eingeworbene private Mittel undenkbar geworden: „Hierbei sind die Regionen für die jeweiligen Institutionen von herausragender Bedeutung“, unterstrich Krull.

In ihrem Schlusswort sagte die Rektorin, sie habe durch die Diskussion wichtige Anregungen für ihre Arbeit in den kommenden Jahren bekommen. Es müsse eine Kommunikationskultur entstehen, in der Pläne entwickelt werden, die dann von internen und externen Experten diskutiert werden. Die Universität müsse internationaler werden, mehr englischsprachige Angebote unterbreiten und zugleich die deutsche Kultur und Sprache pflegen. Wichtig sei auch der Brückenschlag zwischen Geistes- und Naturwissenschaften sowie der Blick nach Osteuropa.



AUS TRADITION
GRENZEN ÜBERSCHREITEN

ISBN 978-3-941152-16-8